

## Isonomie als essentially contested concept

Kelly Lancaster

**Abstract:** The term *isonomia* was a subject of political language in ancient Greece and was coined against the backdrop of philosophical reflections. The article claims that *isonomia* represents a so-called essentially contested concept which is structured in terms of a radial category. Without a stable and consistent set of defining features albeit a semantic core, these concepts are open to interpretation in different historical, social and political contexts. This very quality may generate various subtypes and spur political debates on the appropriate definition and meaning of the concept. These issues will be dealt with by using a cognitive approach with a theoretical recourse to concept definition and categorization, and a historical reconstruction as well as discussion of the various applications of *isonomia* in their contexts. At the methodological level, frames will be suggested accounting for a systematic analysis of the contested meanings of *isonomia*.

### Einleitung

In dem Beitrag wird untersucht, ob ‚Isonomie‘, ein in der Archaik und klassischen Antike verwendeter politischer Begriff, aufgrund seiner begrifflichen Unschärfe ein sog. “essentially contested concept” und eine “radial category” darstellt.<sup>1</sup> Als “essentially contested concepts” beschrieb ursprünglich Walter Bryce Gallie unterschiedliche Referenzobjekte ein und desselben Konzeptes, das eine abstrakte Idee bezeichnet und bis auf seine Kernbedeutung „notwendigerweise strittig“ ist.<sup>2</sup> Der Begriff *radial category* wurde von George Lakoff eingeführt und bezeichnet Konzepte mit einem unterkomplexen Kern und flexiblen Kategoriengrenzen, die anstatt einer einzigen normativen Bedeutung mehrere Bedeutungsvarianten besitzen.<sup>3</sup>

Hierfür wird ein kognitionstheoretischer Ansatz für die Konzeptdefinitionen und Kategorisierung vorgestellt und mit Frames method(ologisch) auf ‚Isonomie‘ angewendet. Mit Frames als kognitiven Modellen kann aufgezeigt werden, inwiefern Konzepte kontextabhängig, mehrdeutig und offen für Interpretationen sind.

Ähnlich wurde das wohl prominenteste “essentially contested concept”, ‚Demokratie‘, von Pierre Ostiguy aus politiktheoretischer Perspektive sehr detailliert und anschaulich analysiert, wenn auch ohne expliziten Bezug auf die Antike oder die Computational Humanities.<sup>4</sup> Aus ideengeschichtlicher Perspektive liegen zahlreiche Publikationen zu “essentially contested concepts” vor, allein zu ‚Demokratie‘ exemplarisch z. B. Hidalgo (2007), Connolly (1974), Collier et al. (2006), Doughty (2014), Hansen (1995).

---

1 Dieser Beitrag ist lizenziert unter der Lizenz CC BY-NC-SA 4.0 International.

2 Gallie (1956); Lakoff / Wehling (2016), 152.

3 Lakoff (1987).

4 Ostiguy (2010 [1993]).

Hier wird zum ersten Mal der Begriff ‚Isonomie‘ mit dieser Methodologie untersucht. Isonomie, verstanden als ‚rechtliche und politische Gleichheit‘, scheint auf den ersten Blick aufgrund ihrer seltenen Verwendung – weswegen sie sich wenig für Text-Mining und ähnliche automatische sprachanalytische Verfahren eignet –, nur 20 Mal insgesamt im 6. und 5. Jh. v. Chr., eine marginale Bedeutung in der politischen Sprache zu besitzen. Dabei soll sie einmal sogar Herodot synonym für Demokratie verwendet haben, zumindest diente sie wohl als ein “precursor” von Demokratie.<sup>5</sup>

Im Folgenden wird untersucht, ob und inwieweit Isonomie ein *essentially contested concept* ist und immer mitgedacht werden muss als *radial category*,<sup>6</sup> zumal der Begriff einerseits auf Gleichheit referiert und Gleichheit mit der Idee von Freiheit und Gerechtigkeit verknüpft ist – alle drei sind “hotly contested”.<sup>7</sup> Andererseits wird Isonomie in einer geschichtlich kritischen Epoche politisch-sozialer Umwälzungen – was sich auch immer über sprachliche Konfusionen im politischen Denken widerspiegelt – beim Übergang von der Archaik des 6. Jhs. zur klassischen Antike ab dem 5. Jh. v. Chr. prominent. Ab Mitte des 20. Jhs. bis in die Gegenwart setzte erneut ein vermehrtes Interesse an dem Konzept ein, was sich in Googles Ngram Viewer deutlich widerspiegelt, nicht zuletzt in der Monographie von Stourzh (2015), *Die moderne Isonomie*, oder in Karatani (2017), *Isonomia and the Origins of Philosophy*. Der Stand der Forschung wird durch die Anwendung von Frames systematisiert.

Das Einbeziehen eines kognitionstheoretischen Ansatzes mit *radial category* und Frames könnte interdisziplinär relevant sein, so neben den Geistes- und Sozialwissenschaften auch für die Computerlinguistik und Informatik, zumal Frames, wenn auch in stark formalisierter Anwendung, allgemein verbreitet sind. Gerade für computergestützte Operationalisierungen von Konzepten kann der Ansatz als systematische Grundlage dienen. Obendrein spielen Frames, neben Ontologien und Semantic Networks als Wissensrepräsentationen für Kategorisierungen, hierbei eine zentrale Rolle.<sup>8</sup> Außerdem können Frames und die in ihnen eingebetteten vielfältigen semantischen Relationen überwachte Word-Vector-Modelle komplementieren.

## 1. Konzept und Kategorisierung: Essentially contested concepts und radial category

### 1.1 Essentially contested concept

Um das Prinzip des *essentially contested concept* nachzuvollziehen, möchte ich eingangs kurz zusammenfassen, wie Konzepte aus kognitionslinguistischer Perspektive charakterisiert werden. Erst mit diesen Vorannahmen kann Ersteres überhaupt gedacht und spezifiziert werden.

Konzepte sind demzufolge Abstraktionen und Generalisationen von empirischen Phänomenen und werden über Kategorien definiert, um sie kognitiv ‚greifbar‘ zu machen.<sup>9</sup> Sie bestehen im Sinne des

---

5 Herodot 6.43.3; 6.131.1: „[...] Kleisthenes [...], der den Athenern die Phylen und die Demokratie einrichtete“ (Übers. Nesselrath 2017); bei der Verfassungsdebatte (3.80.1 f.) verwendet Herodot Isonomia und Demokratia bei der Installation der ‚Demokratien‘ in Ionien durch Mardonios (6.43.3). “Precursor of democracy” in Raaflaub (1996), 143.

6 Lombardini (2013), 394 (Herv. i. O.): “Both the exact meaning of the concept, which originated in the late sixth century BC, and its precise relationship with *dēmokratia*, however, remain unclear.”

7 Cartledge (2009), 7.

8 Frames werden bekanntlich in der KI angewendet und gehen bereits als Wissensrepräsentationen theoretisch auf Minsky (1974) zurück; weiter verweise ich auf einschlägige Literatur von Charles Fillmore in der Linguistik; zu Frames im Zusammenhang mit Argumentation: Wohlrapp (2014); zu kognitiven Modellen, kognitivlinguistischen und politischen Frames aktuell: George Lakoff und Elisabeth Wehling (2014).

9 Schedler (2010), 373.

semiotischen Dreiecks (Ogden und Richards) aus dem Wort, dem Begriff bzw. dessen Bedeutung, das dem Phänomen zugeschrieben wird, und dem Referenten, der durch das Wort und die Bedeutung bezeichnet wird.<sup>10</sup> Die konzeptuelle Kategorie lässt sich kognitionstheoretisch in Abgrenzung zur klassischen Aristotelischen Kategorienlehre nicht durch ein Set an notwendigen und hinreichenden sowie binären Merkmalen definieren, sondern über eine Ausrichtung auf einen Prototypen als bestes Exemplar oder beste konkrete Instanz. Dies reflektiert eine graduelle Kategorienzugehörigkeit i. S. von besser und weniger geeigneten Mitgliedern in Relation zum Prototypen (Zentrum vs. Peripherie); die verschiedenen Instanzen oder Subtypen müssen nicht alle Merkmale teilen, sodass sie zueinander „Familienähnlichkeiten“<sup>11</sup> aufweisen können; hierfür besitzen kognitive Kategorien „fuzzy boundaries“ anstelle von klaren und scharfen Kategoriengrenzen.<sup>12</sup>

Ein Konzepttyp, der aufgrund seiner komplexen semantischen Struktur Gegenstand philosophischer und politischer Diskussionen und Deutungskonflikten sein kann, wurde von Gallie als ein *essentially contested concept* bezeichnet.<sup>13</sup> Neben den oben beschriebenen Merkmalen erfüllt es darüber hinaus nach Gallie mindestens vier<sup>14</sup> zentrale Bedingungen: Es ist 1.) bewertend bzw. basiert auf unterschiedlichen Wertvorstellungen und ist „appraisive in the sense that it signifies or accredits some kind of valued achievement“, 2.) besitzt jener Sachverhalt einen „internally complex character“, und ist 3.) mehrdeutig („ambiguous“) und lässt 4.) eine Bedeutungserweiterung aufgrund seiner (designativen) Vagheit („‘open’ in character“ bzw. „persistently vague“) zu.<sup>15</sup> Diese Konzepte besitzen außer einer konsensualen Kernbedeutung,<sup>16</sup> so gesehen, keine Bedeutungsstabilität und es gibt „no *one* clearly definable general use [...] which can be set up as the correct or standard use“.<sup>17</sup> Die (Kern-)Struktur hat „Leerstellen, die von uns mit eigenen Ideen aufgefüllt werden, und zwar aufgrund von Werten“.<sup>18</sup> Wegen dieser Eigenschaften ist es auch sehr wahrscheinlich, dass diese Konzepte als *radial category* geordnet werden (s. Kap. 1.2). Es ist wichtig zu betonen, dass *essentially contestedness* und Mehrdeutigkeit bzw. Unschärfe in der Bedeutung nicht gleichzusetzen sind. Rein linguistisch betrachtet sind die meisten Wörter bzw. Konzepte per se nicht eindeutig. Sie werden folglich anhand von „fuzzy categories“ und/oder „vagueness“ etc. mental repräsentiert. Für ein *essentially contested concept* ist die sprachliche Ambiguität nur eine Vorbedingung. Es verweist auf das im sozialen oder politischen Raum stattfindende (diskursive) Ringen

10 Ebd.

11 Vgl. Wittgenstein (1978), zit. n. Taylor (1995), 39 f., der am Beispiel des Konzepts bzw. der Kategorie ‚Spiel‘ zeigt, dass es kein gemeinsames Set an Attributen für die vielen verschiedenen Bedeutungen gibt, und diese über einige gemeinsame Attribute mancher Exemplare mit einigen und keine gemeinsamen mit anderen verfügen, also analog zu Ähnlichkeiten innerhalb einer Familie.

12 Exemplarisch Taylor (1995). Konzeptdefinition in den empirischen Sozialwissenschaften erfolgen etwas anders, da die Operationalisierung des Konzepts darauf basiert, wie es je nach Forschungsinteresse und Fragestellung begriffen wird, d. h., dass eigentlich nur *ein* Subtyp des Konzepts gemessen werden kann und nicht das ‚gesamte‘ Konzept. Folglich wird hier nach notwendigen Bedingungen für ein präzise und klar definiertes Konzept (bzw. Subtyp) verlangt, das nutzbar („causal utility“) „within a causal theory and research design“ und *messbar* („operationalization“) ist (Gerring [1999], 367; [2012], 117). Des Weiteren müssen Konzepte eine innere Konsistenz durch die interne logische Beziehung der sie definierenden Eigenschaften/Attribute zueinander („coherence/consistency“) aufweisen; dadurch können sie sich auch von anderen Konzepten abgrenzen, d. h. durch ihre Differenz zu anderen Konzepten („differentiation“) (ebd., 127). Für die Operationalisierung wird das abstrakte latente Konzept stufenweise immer weiter über die Subtypen und dazugehörigen Attribute konkretisiert und schließlich auf der untersten Ebene in messbare Indikatoren disaggregiert. Giovanni Sartori (1970), 1040 ff. spricht hierbei von einer „ladder of abstraction“; bei Collier / Mahon (1993), 846 „ladder of generality“, wobei das latente Konzept die sog. „primary category“ und die Subtypen die „secondary category“ bilden.

13 Z. B. Connolly (1974) und Collier et al. (2006) aus dem Blickwinkel politischer Deutungskämpfe.

14 Insgesamt stellt Gallie sieben Bedingungen auf, wobei die letzten drei weniger zentral sind.

15 Gallie (1956), 171 f.

16 Lakoff / Wehling (2008), 152.

17 Ebd. 169 (Herv. hier).

18 Lakoff / Wehling (2008), 152.

um dessen Definitions- und Deutungsmacht und dadurch auch auf Interessenkonflikte.<sup>19</sup> Es wirkt darauf, welche Strukturen sich in der Folge um das Konzept bilden, welche anderen, das Konzept definierenden Attribute, die selber wesensmäßig umstritten sein können,<sup>20</sup> sich konzeptuell reorganisieren und soziale/politische Arrangements, Praxen, Handlungen und “commitments”<sup>21</sup> generieren.

Auch wurde Kritik geäußert, dass Gallies Ausführungen lediglich einen konzeptuellen Relativismus fördern würden. Collier et al. erwidern darauf, dass das Ziel nicht in einem “prescriptive goal of establishing unambiguous meaning” sei, sondern “to give a realistic account of complex concepts and their dynamic patterns of change”, genau darin läge die große Effizienz von Gallies Überlegungen.<sup>22</sup>

## 1.2 Radial Category

Eine *radial category* verfügt nach George Lakoff, wie auch bei einem *essentially contested concept* notwendig, über einen “unspecified and consensual core”<sup>23</sup>, der variierende Auslegungen ermöglicht und so eine Basis für unterschiedliche empirische Instanzen/Subtypen, liefert.<sup>24</sup> Deren jeweilige Bedeutungen werden im Kontext mithilfe unterschiedlicher Frames und Subframes generiert (s. Kap. 3). *Radial categories* dürfen nicht mit Taxonomien verwechselt werden, bei denen alle Subkategorien neben zusätzlichen spezifischen Attributen alle Attribute der übergeordneten Kategorie inkludieren (z. B. Felidae–Kleinkatzen–Main Coons).<sup>25</sup> Die Subtypen der *radial category* besitzen demzufolge nicht notwendigerweise ein identisches Set an Attributen, sondern beziehen sich – wie *essentially contested concepts* – aufeinander über *family resemblances*. Radiale Strukturen erlauben des Weiteren konzeptuelle/kategoriale Ausdehnungen (s. Kap. 2.4.4),<sup>26</sup> was auch typisch für *essentially contested concepts* ist. Je nach empirischen Gegebenheiten kann das Konzept als *radial category*, neben ihren ‚konventionalisierten Varianten‘, zusätzliche innovative Subtypen erzeugen, oder ein Subtyp kann zum zentralen Modell werden. Ein Subtyp kann auch als ein “generatives” Modell dienen für eine weitere Variante wie z. B. über eine metaphorische Extension (s. Kap. 3.1.b).<sup>27</sup>

Dass ein *essentially contested concept* offensichtlich kompatibel ist mit einer *radial category*, kann hier folgendermaßen begründet werden: Aufgrund der inneren Komplexität (Bedingung [2] für *essentially contestedness*) kann es zunächst nur durch wenige, generalisierende Kernattribute zu einer *radial category* zusammengefasst und recht unspezifisch definiert werden. Die dem strittigen Konzept inhärente

19 Gallie (1956), 169.

20 Vgl. Connolly (1974), 15–17.

21 Connolly (1974), 30.

22 Collier et al. (2006), 214.

23 Ostiguy (2010), 119.

24 Auch das Prinzip der “radial category” wurde in die Sozialwissenschaften von Collier / Mahon übernommen und uminterpretiert (Collier / Mahon [1993]; Gerring [2012]). Das Konzept wird als eine “primary category” über eine größere Anzahl bzw. das komplette Set an Attributen definiert im Gegensatz zu seinen Varianten, die zur “secondary category” gehören und deren Attribute in unterschiedlichen Mengen nach dem “sufficient”-Prinzip zusammengesetzt sind: “[W]ith the radial category [...] the differentiating attributes of the secondary category are contained within the primary category” (Collier / Mahon [1993], 849, Herv. i. O.).

25 Vgl. Lakoff (1987), 287.

26 Ebd. 145.

27 Ebd. 83 f. Ein Beispiel von Lakoff ist das Konzept ‚Mutter‘, von dessen Varianten manche erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts technisch ermöglicht wurden: Das noch zentrale Modell der genetischen Mutter, die mit dem Vater des Kindes verheiratet ist, das Kind austrägt, pflegt, aufzieht und gesetzlicher Vormund ist, vereint alle anderen Frames bzw. Konzeptionen von ‚Mutter‘ (Geburtsmodell, Erziehungsmodell, Genetikmodell, Elternmodell etc.). Demgegenüber gibt es die (noch) mehr oder weniger peripheren Varianten der Stiefmutter, Pflegemutter, Adoptivmutter, biologische Mutter, Tagesmutter, sog. “surrogate mother” (trägt ein fremdes Kind aus), alleinerziehende Mutter, unverheiratete Mutter.

(referenzielle) Vagheit (4) oder Mehrdeutigkeit (3) kann dann durch die Instanziierung der jeweiligen Subtypen aufgelöst werden. Letztere werden mit spezifischeren Attributen angereichert – d. h., die konzeptuellen Leerstellen werden aufgefüllt –, die eine bestimmte Bedeutung im Kontext herstellen, und sind kognitiv weniger komplex oder abstrakt, da empirisch auffindbar oder anschaulicher. Im weiteren Verlauf wird zunächst die konzeptuelle Geschichte der ‚Isonomie‘ kompakt dargestellt (Kap. 2), um deren “essentially contestedness” und Kategorisierung qua *radiality* zu plausibilisieren, und anschließend Frames, die den variierenden Konzeptualisierungen zugrunde liegen, vorgeschlagen (Kap. 3).

## 2. Bedeutung der Isonomie im geschichtlichen Kontext

Es herrscht keine Eindeutigkeit darüber, wann Isonomie zunächst ins politische Denken Einlass erhielt, bevor sie auch sprachlich – als Terminus bzw. Referenz – geprägt wurde. Nach Christian Meier muss „die Forderung nach Isonomie [...] in irgendeiner Form antizipiert worden sein; anders hätte man nicht die breite Solidarität erzeugen können, die etwa die Reformen des Kleisthenes voraussetzten“.<sup>28</sup> Es sei möglich, dass Isonomie als konkreter Begriff vielleicht sogar den Kleisthenischen Demen- und Phylen-reformen vorausgegangen sein könnte oder zumindest zeitgleich kursierte.<sup>29</sup> Zum ersten Mal taucht das Wort in Athen im populären Harmodios-Skolion adjektivisch auf, welches sich auf die Ermordung des Tyrannen Hipparchus 514 v. Chr. bezieht, und mit dessen Tod die Herstellung einer Isonomie besingt.<sup>30</sup> Aber auch in Ionien ist sogar bereits seit Mitte des sechsten Jahrhunderts von diversen Isonomien als Verfassung oder Regierungform die Rede.<sup>31</sup> McInerny und Karatani verlagern die Genese von Isonomie sogar ins späte 8. Jh. v. Chr. nach Ionien.<sup>32</sup>

Während Herodot Isonomie mit Demokratie gleichsetzt,<sup>33</sup> bringt später Thukydides (3.62.3) die Isonomie mit Oligarchie in Verbindung.<sup>34</sup> Schließlich ist auch umstritten, ob sich Isonomie aus *isos* und *nomos* oder *isos* und *nemein* ableitet.<sup>35</sup> Unbestreitbar ist jedoch, dass sie positiv besetzt ist und ein *appraisive achievement* zur Folge hat; sie stellte einen „hoch angesehene[n] Begriff“ dar, dem „lange Zeit eine besondere Dignität zukam“ und als Ziel einen positiven Zustand oder Organisationsform eines Gemeinwesens impliziert.<sup>36</sup>

Eine Kookkurrenzsuche mit den DH-Tools von eAQUA<sup>37</sup> zu ἰσονομίαν im Korpus des Thesaurus Linguae Graecae (TLG) in Abb. 1 markiert ihre breite Thematisierung und Verknüpfung zu δημοκρατίαν und anderen sozialen und politischen Konzepten. Es sollte noch erwähnt werden, dass Isegoria (stattdessen ἰσογορία) zwar nicht mit ἰσονομίαν kookkurriert, wohl aber fünf Mal mit ἰσονομία.

28 Meier (1977), 32.

29 Ebd.

30 Schubert (2010); (2018); Schweizer (2009); Lombardini (2013); Ehrenberg (1973), 88 f. bezweifelt mit Bezug auf Thukydides, dass das Motiv der Ermordung der Widerstand gegen die Tyrannis war, es vielmehr rein persönliche Gründe hatte: “[...] the whole affair was a matter of love and jealousy”.

31 Hier v. a. Schubert (2017).

32 Karatani (2017), Kap. 1.

33 Herodot 4.137; 5.37.2.

34 Thukydides 3.62.3.

35 Vlastos (1953); Frei (1981); Borecky (1966).

36 Meier (2005), 65, 56.

37 [www.eaqua.net](http://www.eaqua.net).





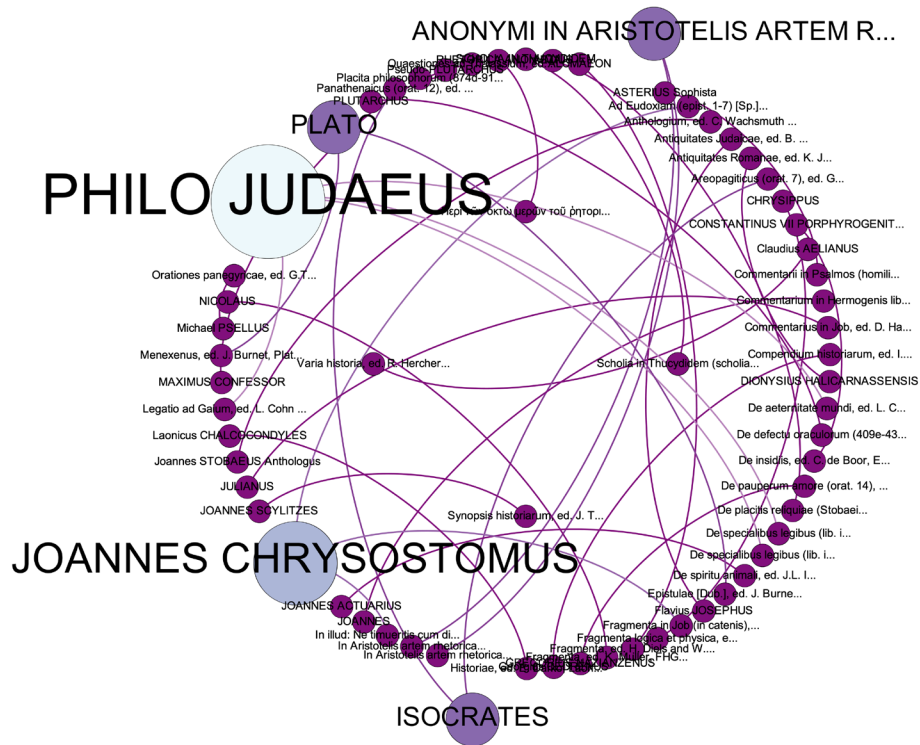


Abb. 2: Visualisierung der Kookkurrenzen bei den Autoren und Werken, in denen diese Kookkurrenzen auftreten, Daten im CSV von eAQUA exportiert und visualisiert mit Gephi.

Im Anschluss wird für das Kompositum *isonomia* mithilfe der Bedeutungen seiner morphologischen Komponenten zunächst ein “consensual core” bzw. eine Minimaldefinition des Konzepts abgeleitet (Kap. 2.1)

Für die weitere Konzeptdefinition folgt eine kursorische Rekonstruktion und Diskussion der konzeptuellen Geschichte und der Widersprüchlichkeiten des Begriffs (ab Kap. 2.2).<sup>40</sup>

Anschließend werden die Subtypen und Frames für die Kategorisierung des Konzepts, abgeleitet durch die differierenden Verwendungen, aufgezeigt (Kap. 3).

Folgende Fragen werden dabei u. a. immer mitgedacht: Worauf bezieht sich Isonomie? Wen schließt Isonomie ein? Wie weit reicht die ‚Gleichheit‘/das Egalitäre?

40 Es ist wichtig zu verstehen, dass das Aufkommen des Begriffs Isonomie und dessen scheinbar ultimativer Auflösung im Konzept der Demokratie nicht ‚gerade‘ verläuft, was für beide Konzepte bedeutet, dass „Brüche, Konflikte und retardierende [...] Momente [...] die Entwicklung unterbrochen und vielleicht sogar aufgehalten haben und wo in den Quellen die Widersprüche zu finden sind, sie auf diese Phasen hindeuten“ (Schubert [2010], 139).

## 2.1 Sprachliche Kernstruktur: isos + nomos und isos + nemein, ison

Ausgehend von der Wortbildung basiert Isonomie per Analogie auf anderen bereits vorhandenen Termini wie Eunomie, Anomie oder Autonomie.<sup>41</sup> Etymologisch lässt sich das Kompositum Isonomie sowohl in die Bestandteile isos (ἴσος) und nomos (νόμος) als auch isos und némein (νέμειν), zerlegen.<sup>42</sup> Beides ist für die Komposition von Isonomie denkbar.

*Isos* bedeutet „gleich“. Es koexistiert mit einem anderen Adjektiv, was auch „gleich“ bedeutet, d. h. *homoios*. Der Unterschied besteht darin, dass *homoios* eine „qualitative Gleichartigkeit“, „geometrische“ Gleichheit oder „Ähnlichkeit“ ausdrückt, während sich *isos* auf eine „arithmetische“ oder „quantitative Gleichheit“ bezieht. Beispielsweise ergibt sich bezogen auf das Wortfeld sozialer oder ökonomischer Strata mit *homoios* eine abgestufte, gestaffelte Gleichheit, nur innerhalb des jeweiligen Stratum besitzen alle das gleiche Maß an Gleichheit und sind gegenseitige Peers. *Isos* verweist auf eine je gleiche – *identische* – Menge oder den gleichen Anteil an dem zu Vergebenden. Außerdem bedeutet *ison* als ein weiterer semantischer Bestandteil neben „gleich“ auch „moralisch fair“ und „gerecht“.<sup>43</sup>

Für den Zugang zum Isonomiebegriff bedarf es einer historisch-semantischen Untersuchung von *nemein* und *nomos* und ihrer Verwendung(en) in den einzelnen semantischen Feldern und Kontexten in der Archaik lange vor den Bedeutungen in der Antike.

Die Bedeutungen von *nemein* und *nomos* in der Archaik ergeben sich in den konkreten Verwendungsweisen im *Thesaurus Linguae Graecae* (TLG) in den Schriften mit den entsprechenden syntaktisch-semantischen Komplementen und geben Aufschluss über die semantischen Wortfelder, in denen *nemein* bzw. *nomos* gebraucht werden.<sup>44</sup> Die hierfür relevanten Autoren und Schriften sind: Homers *Ilias* und *Odyssee*, Hesiods *Werke und Tage*, *Theogonie* und *Fragmente*.

*Nomos* führt das *Liddell-Scott-Jones Lexicon* (LSJ) als: „usage, custom“ (*Gewohnheit, Brauch, Sitte, Gepflogenheit*); z. B. bei Hesiod in [Μοῦσαι] μέλπονται πάντων τε νόμους καὶ ἡθεα κεδνὰ (“[the Muses] sing the laws of all and the goodly ways of the immortals”; „Singen [die Musen] [...] dann die Gesetze des Alls und künden der Götter [h]eilige Bräuche zugleich“)<sup>45</sup>.

Zu finden ist es auch in Präpositionalphrasen: “according to custom or law”<sup>46</sup> (*gemäß, in Anlehnung an die Sitten, nach üblichem Brauch*) wie z. B. bei κατὰ νόμον.<sup>47</sup>

*Nomos* wurde bei Hesiod allgemein im Sinnbereich bzw. Erfahrungsraum (*domain*) der Gebräuche, Sitten, Anordnungen – und damit auch als allgemeiner Begriff für Gesetz – verwendet. Bei Homer kommt *nomos* noch nicht in dieser Weise vor. Seaford argumentiert, dass sich die Bedeutung von *nomos* später erst aus dem Zusammenhang bei der Verwendung von *nemein* ableitet.<sup>48</sup>

*Nemein* besitzt mehrere Kontextfelder. Homer verwendet häufig *nemein* bzw. die verschiedenen Konjugationsformen von *νέμω* als Verb zu Objekten im Wortfeld von Essen und Trinken wie das Verteilen von Fleisch und Getränken (s. Tab. 1, A I), häufig beim Opferritual. Andere Beispiele enthalten als Subjekt von *νέμω* eine höhere Autorität, d. h. Gottheit, und hier vornehmlich Zeus (A I). Im Weiteren taucht *νέμω* im Wortfeld von geographischen Regionen, Orten, Landflächen auf, bei der es erstens um die Verteilung von Landflächen geht, zweitens in Verbindung mit Gebieten bzw. Ortsangaben, in die man sich (auch kriegerisch) ausbreitet – ‚verteilt‘ – und bewohnt (A II). Eine zusätzliche Bedeutung (B

41 Vlastos (1953), 348; Frei (1981), 217 f.

42 Vlastos (1953); Frei (1981); Borecky (1966). Hier soll nicht näher auf die Wortbildung im Altgriechischen eingegangen werden, da dies den Rahmen sprengt.

43 Vlastos (1973), 184.

44 Alle Bedeutungen sind aus *The Online Liddell-Scott-Jones Greek-English Lexicon* im TLG extrahiert und ins Deutsche übertragen: <http://stephanus.tlg.uci.edu/ljsj/#context=lsj&eid=72503>, 08.01.2020, die Bedeutungen sind jeweils kursiv.

45 Hesiod Th. 67 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 18.02.2020).

46 [http://stephanus.tlg.uci.edu/ljsj/#context=lsj&eid=72503\\_09.01.2020](http://stephanus.tlg.uci.edu/ljsj/#context=lsj&eid=72503_09.01.2020), kursiv i. O.

47 Hesiod Th. 417.

48 Seaford (2004), 49 f.



I.1, B I.2.a) besitzt es im Wortfeld der Viehzucht, genauer beim Weiden der Tiere im Sinne von Grasen, zum Futter bzw. zur Futterstelle bringen durch den Hirten (der auch νομεύς heißt und dementsprechend νομή als Bezeichnung für Weideland).<sup>49</sup> B I.2.b und B II sind metaphorische Verwendungsweisen des Verschlingens und Sich-Ausbreitens, die beide Feuer als Agens-Komplement zu νέμω mit sich führen.

	Bedeutung	Wortfeld	Beispiel
<b>A I</b>	deal out, dispense (austeilen, verteilen)	Essen/Trinken	ἀτὰρ κρέα νεῖμεν Ἀχιλλεύς (“while Achilles dealt the meat”; „und das Fleisch verteilte selber Achillus“) <sup>50</sup>
	distribute (zuteilen)	Gabe von Gottheit	Ζεὺς δ’ αὐτὸς νέμει ὄλβον Ὀλύμπιος ἀνθρώποισιν (“[...] Zeus himself, that gives happy fortune to men”; „der Gott des Olympos erteilet selber den Menschen [...] ihr Schicksal“) <sup>51</sup>
<b>A II</b>	1. distribute among themselves → have and hold one’s portion, possess (anteilig verteilen, besitzen)	Land, Fläche, Gegend: Wald, Obstgarten, Feld	καὶ τέμενος νεμόμεσθα μέγα Ξάνθοιο παρ’ ὄχθας καλὸν φυταλιῆς καὶ ἀρούρης πυροφόροιο; τῷ νῦν Λυκίοισι μέτα πρώτοισιν (“and we possess a great demesne by the banks of Xanthus, a fair tract of orchard and of wheat-bearing plough of land”; „Und was bauen wir ein großes Gefild’ am Ufer des Xanthos, [p]rangend mit Obst und Trauben und weizenbesäeten Äckern“) <sup>52</sup>
	2. reap the fruit of → dwell in, inhabit, spread, occupy a country (bewohnen, sich ausbreiten, besetzen)	Region, Ort	νεμόμεσθ’ Ἰθάκην (“[...] dwell in Ithaca”; „[u]ns Bewohnern von Ithaca“) <sup>53</sup>
<b>B I</b>	1. pasture, graze, drive to pasture (weiden, grasen, zum Weideplatz treiben)	Viehzucht/ Landwirtschaft	ἐπῆλθε νέμων (“herding [i.e. grazing] his flocks”; „er kam mit der Herd“) <sup>54</sup>
	2. a. feed, graze (füttern, grasen)	Viehzucht/ Landwirtschaft	σῦεσσι [...] νέμονται παρ Κόρακος πέτρῃ (“the swine [...] feeding by the rock of Corax”; „[...] bei der Schweine weidender Herde, [n]ahe bei Korax’ Felsen“) <sup>55</sup>
	b. metaph.: consume, devour (verschlingen)	Feuer	τυρὸς μένος ἤκε σιδήρεον ὄφρα νέμοιτο (“iron might of fire, to range at large”; „dann der Flamme Gewalt mit eiserner Wut sich verbreiten“) <sup>56</sup>

49 Ostwald (1969), 9.

50 Homer Il. 9.217 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 02.02.2020).

51 Homer Od. 6.188 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 02.02.2020).

52 Homer Il. 12.313–314 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 02.02.2020).

	Bedeutung	Wortfeld	Beispiel
B II	metaph.: wasted, devoured (by fire) (vernichten, verschlingen)	Feuer	πυρὶ χθῶν νέμοιτο ("were being swept by the fire"; „wie wenn Glut durchs ganze Gefild‘ hin loderte“) <sup>57</sup>

Tab. 1: Bedeutungen von νέμω in den Wortfeldern (eigene Darstellung anhand von LSJ, TLG, Perseus Digital Library).

Die Ableitung aus *nemein* zu *nomos* erläutert Seaford im Kontext des (Tier-)Opferrituals und dessen gleichmäßiger Verteilung an alle Teilnehmenden im kollektiven Mahl, wofür Homer mehrmals *nemein* gebraucht: Das Verb generierte das Nomen *nomos*, ‚Verteilung‘ bzw. ‚Prinzip der Verteilung‘, analog zu *logos*–*legein* oder *tropos*–*trepein*.<sup>58</sup> Der Ablauf und Ort des Rituals sowie das das Ritual begründende Ereignis waren festgeschrieben und nicht veränderlich, d. h. basierten auf Konventionen. Von ‚Prinzip der Verteilung nach festen Normen‘ könnte demzufolge eine begriffliche Generalisation zu ‚Brauch‘, ‚Sitte‘, ‚Gesetz‘ stattgefunden haben.

In der Folge besitzt *nomos* ein breites Referenzspektrum und bezieht sich auf alles, was normiert werden kann ("norm both in a descriptive and prescriptive sense").<sup>59</sup> Im Alltagsleben bezeichnet *nomos* "the mores of a people and its various practices and beliefs in society, religion, and politics".<sup>60</sup> Die abstrakten Bedeutungen designieren eine „umfassende Grundvorstellung richtiger, normativer Ordnung“, „ein Prinzip [...], von dem her alles Einzelne bestimmt [ist]“,<sup>61</sup> eine verbindliche oder göttlich gesetzte oder universale Ordnung, Gesetz oder Recht. Später bezeichnet es auch geschriebene(s) Gesetz(e) innerhalb der Polis, d. h. positives Recht und Statuten.<sup>62</sup> Dies geschieht allerdings frühestens ab 511/10 v. Chr.<sup>63</sup>, als es den bis dato üblichen Begriff *thesmos* ablöst.<sup>64</sup>

Des Weiteren charakterisiert *nomos* eine "condition of an orderly civilized society and attaches a moral value to this condition".<sup>65</sup> Letzteres deutet auf die intrinsische Eigenschaft von *nomos* als einem *appraisive term* (s. Kap. 1.2). Dies lässt den Schluss zu, dass Isonomie die Anlage dafür ebenso besitzt.

Während sich *nomos* auf alle Lebensbereiche/Wortfelder bezieht, beschränkt sich Isonomie ausschließlich auf die politische Domäne.<sup>66</sup>

53 Homer Od. 2.167 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 02.02.2020).

54 Homer Od. 9.233 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 02.02.2020).

55 Homer Od. 13.407–408 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 02.02.2020).

56 Homer Il. 23.177 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 02.02.2020).

57 Homer Il. 2.780 (Übers. Perseus; Übers. Egon Gottwein auf [gottwein.de](http://gottwein.de), 02.02.2020).

58 Seaford (2004), 49, FN 8 (zit. n. Laroche [1949], 175).

59 Ostwald (1969), 20.

60 Ostwald (1969), 22, 30 (Herv. hier, 54); Meier (1977), 20–22.

61 Meier (1969), 541.

62 Meier (1977), 27–29; Ostwald (1969), 21.

63 Ostwald (1969), 59, durchgehend.

64 Ostwald (1969), 30 f. Spätestens Ende 5. Jh. v. Chr. sind alle politischen und rechtlichen Bezüge zu *nomos* geschriebenes Gesetz ebd., 57.

65 Ostwald (1969), 30 (Herv. hier).

66 Meier (2005), 55.

In ihrer Funktion als politische Vokabel kann das Kompositum aus „isos + nomos“ die ‚Gleichheit qua Gesetz i. S. von Gleichbehandlung‘ bezeichnen. Die zweite Variante „isos + nemein“, d. h. *nemein* als „teilen“ oder „verteilen“ in der Bedeutung von ‚gleichwertiger Zuteilung‘<sup>67</sup> würde die politische Verteilungsgerechtigkeit widerspiegeln, d. h. Isonomie als gleichmäßige „distribution des avantages“,<sup>68</sup> die in politisch gleichberechtigten Bürgern resultiert.<sup>69</sup> Zusammengenommen eröffnen beide Varianten die Möglichkeit, dass alle innerhalb einer „Gruppe [...] das gleiche Recht auf die politische Macht [...] haben wie die bisher Herrschenden“.<sup>70</sup> Die Frage ist einerseits, aus wem sich die Gruppe (die ebenfalls *essentially contested* ist) konstituiert, denn aus dem Begriff lässt sich dies nicht ableiten, ganz anders als bei z. B. Demokratie, Oligarchie oder Aristokratie – der Mehrheit, den Wenigen, einem Einzelnen, andererseits, wie weit sich die Gleichheit erstreckt.

## 2.2 Isonomien in Ionien

Über Isonomien oder Versuche ionischer Poleis, diese einzurichten, war bereits Mitte des 6. Jhs. v. a. im ionischen Festland und den Inseln (Chios mit einer isonomiekompatiblen Infrastruktur inklusive der Ekklesia und einem Rat, Samos etc.) berichtet worden (s. u.), die auch die infrastrukturellen Voraussetzungen dafür besaßen.<sup>71</sup> McInerney setzt jedoch das Entstehen der Isonomie sehr viel früher – im späten 8. Jh. v. Chr. – mit der Anlage der Kolonien an. Von Anfang an sei diese auf die Verteilung von gleich großem Anteil von Land, d. h. Isomoiria, an die Kolonisten und den gleichen Status der *heterogenen* Bürgerschaft angelegt: “Accordingly, long before such abstractions as *isonomia* (political equality) existed in Athens, an *isonomia* of a literal sort had already been achieved in the colonies, the *isonomia* of equal plots of land.”<sup>72</sup> Dies schloss Isegoria ein. Karatani stützt diese zeitliche Einordnung der Isonomie. Durch den Sieg der Lyder über die Ionier im 6. Jh. wäre das Isonomie-Prinzip dann verbreitet worden. Er bezeichnet Isonomie hier als “no-rule” in Anlehnung an Hannah Arendt, die Isonomie als eine ‚Regierungsform qua “no-rule”‘ deklariert. Mit “no-rule” betont Arendt die Identität von Herrschenden und Beherrschten, die zuallererst auf dem Prinzip der Freiheit gründete und unmittelbar in Gleichheit resultierte.<sup>73</sup> Die politische Gleichheit wäre hierbei “originally almost identical with [freedom]”<sup>74</sup> gewesen, jedoch erst durch das Gesetz der Polis legitimiert. Philosophischer Ausgangspunkt wäre, dass die Menschen nicht von Natur aus gleich oder gleich geboren waren, sondern die Polis als “artificial institution [...] by virtue of its νόμος would make them equal”,<sup>75</sup> also Gleichheit ausschließlich qua Bürgerschaft verliehen wurde. Im Sinne von “no-rule” besitze

67 Frei (1981), 213 f.; Vlastos (1953), 347. Zweiteres halten beide aus der Perspektive der Wortbildung für unwahrscheinlich.

68 Fouchard (1986), 156.

69 Borecky (1966), 246.

70 Schubert (2018), 151.

71 Schubert insgesamt zu den Ionischen Isonomien (2017); Raaflaub (2017), 114: “[T]he number of poleis with egalitarian (‘isonomic’) constitutions increased greatly in the course of the sixth century”.

72 McInerney (2004), 21 f.

73 Karatani (2017), Kap. 1. Karatani schreibt insgesamt die Errungenschaften der Griechen ursprünglich zuerst Ionien zu, von wo aus sie sich auf das Festland verbreiteten: “In fact, nearly all of what is believed to be distinctive about Greece began in Ionia.” Diese inkludieren u. a. neben der Naturphilosophie auch die der Ethik, Münzprägung und Geldwirtschaft aufgrund des Kontakts mit den damit vertrauten Lydern, die Alphabet-Schrift, Homers Werke im ionischen Dialekt, vor allem jedoch das Prinzip der Polis bereits zuzeiten der ersten Kolonialstädte. Ideen und Technologien des Vorderen Orients und Nahen Ostens kreuzten zuerst die ionischen Gebiete und wurden dort adaptiert.

74 Arendt (1990), 30.

75 Ebd. 30 f.

Isonomie demzufolge nicht das Bedeutungselement der Herrschaft von „-archia“ oder „-kratia“ im Gegensatz zu Demokratie.<sup>76</sup> Traditionelle Clan- oder Stammesbeziehungen/Phratrien sowie Privilegien und Nachteile wären früh unterbunden worden, sodass sich kein Herrschaftsgefälle entwickelte, die Bevölkerung sei auch wirtschaftlich auf gleichem Niveau gewesen.<sup>77</sup> Entstanden sei eine neue Art “covenant community”,<sup>78</sup> in der jedoch, anders als Athen, der Fokus nicht auf “warrior-farmers” lag, sondern auf Handel und Kommerz.

Für das 6. Jh. bis hin zum 5. Jh. v. Chr. dient Herodot als die zentrale Quelle für Ionien und thematisiert Isonomie in seinen *Historien* an mehreren Stellen: u. a. den Verzicht auf die Isonomie der Samier, die sog. Verfassungsdebatte, die sog. Brückendiskussion, die Unfähigkeit des Panionion, den Ioniern eine Identifikation damit zu bieten. Er berichtet darüber, dass 522 v. Chr. in Samos der Vorschlag der Einführung der Isonomie durch die Bevölkerung abgelehnt wurde, als Maeandrios als ehemaliger Stellvertreter des verstorbenen Tyrannen Polykrates, der Tyrannis abschwörend, den Samiern die Isonomie unterbreitete, indem er die „Herrschaft in [die] Mitte“ (*es meson*) legte, d. h. inmitten der Ekklesia oder Agora als neuem Ort der politischen Macht, wo jeder Bürger die gleichen Rechte hatte, und neben Gleichheit auch Freiheit verkündete.<sup>79</sup> Die Samier lehnten die Isonomie ab. Es ist unklar, ob sie sie prinzipiell ablehnten, an Maeandrios’ Aufrichtigkeit zweifelten oder sich von einem ‚Unwürdigen‘ schlechter/niedriger Herkunft, der mutmaßlich Gelder veruntreut hatte, nichts sagen lassen wollten. Fouchard verweist auf die Stärke der samischen Aristokraten, die einerseits eher die Oligarchie favorisierten zulasten der Isonomie, andererseits handelte es sich bei den potentiell Gleichgestellten laut Fouchard (zunächst) um *homoioi*,<sup>80</sup> was für eine qualitative Gleichheit der Isonomie sprechen würde.

Thales schlägt während der Versammlung im Panionion des ionischen Bundes vor, die ionischen Poleis zu Demen mit eigenen Repräsentanten zu transformieren zu einer gemeinsamen „politischen Organisationsstruktur“ mit einer Ratsversammlung in Teos, die sich in der geographischen Mitte befindet (und im übertragenen Sinn die politische Mitte, Agora) und den Aspekt der Gleichheit/Symmetrie impliziert<sup>81</sup> – quasi eine Art Superpolis –, was jedoch nicht realisiert wird.

Die Debatte über die beste Verfassung, aus der der spätere Perserkönig Darius als Sieger hervorging, wird von Herodot (3.80.2–3.82) auch um 522 v. Chr. datiert. Monarchie, Oligarchie und Isonomie werden von je einem Fürsprecher vertreten. Der persische Adlige Otanes plädiert für die Verfassung, deren Namen die ‚schönste‘ sei und eine Regierung durch die Mehrheit. Es muss angemerkt werden, dass er also für die Subjekte der Isonomie nicht den pejorativen Begriff *demos*, sondern *plethos* verwendet! Hingegen benutzt Megabyzos als Verteidiger der Oligarchie in seinem Argument gegen Isonomie als Synonym für die Mehrheit den abwertenden Begriff “useless mob” und “unguided [auch “undisciplined”, “unbridled”] populace” bzw. *demos*.<sup>82</sup> In Otanes’ Plädoyer ist auch bereits der Verweis auf die politischen Institutionen enthalten: die Verlosung der Ämter, die Rechenschaftspflicht der Beamten, gemeinsame öffentliche Deliberation und Entscheidungsfindung in der Volksversammlung. Es ist wahrscheinlich, dass es als Kriterium der Entscheidungsfindung die *unmittelbare* Mehrheitsentscheidung impliziert. Diese die Isonomie konstituierenden Attribute finden sich auch in den Reformen in Athen anderthalb Jahrzehnte später.

76 Ebd. 30.

77 D. h.: Es gab laut Karatani keine Großgrundbesitzer, die andere Bürger in ihre Dienste nahmen und diese in Abhängigkeit waren.

78 Ebd.

79 Herodot 3.142.5 (Übers. Nesselrath [2017], 280).

80 Fouchard (1986), 151. Was wiederum auf eine Isonomie oligarchischer Prägung deuten könnte, die so auf ein ursprünglich aristokratisches Konzept hinweisen würde.

81 Schubert (2017), 137.

82 Herodot 3.81.2 (Übers. Perseus, 18.02.2020).



Als die von den Persern eingesetzten ionischen Tyrannen in der sog. Brückendiskussion (Hdt. 4.137) während des Skythenfeldzugs die Wahl erhalten, sich gegen die Perser zu wenden und ihren ionischen Poleis ihre Freiheit und damit ‚Demokratie‘ – gemeint ist Isonomie – zu geben, entscheiden sie sich, um ihrer Herrschaftsansprüche fürchtend, dagegen, da diesem Beispiel dann doch alle Ionier folgen und ‚Demokratie‘ der Tyrannis vorzögen. Zum einen lässt sich für Isonomie von obigen Ereignissen das Merkmal ‚Freiheit‘ ableiten, zum anderen wird sie auch hier als Gegenbegriff zur Tyrannis verwendet. Allerdings bleibt offen, ob die Bürger *homoioi* oder *isoī* sind. Auch ist unklar, welche Herrschaftsverteilung – die der Wenigen oder der Mehrheit – die Tyrannis ersetzen würde.

Eine weitere Möglichkeit in Richtung einer Isonomie lag, wie erwähnt, potenziell mit einem repräsentativen Rat im Panionion, der überwiegend militärisch-strategischen Union ionischer Poleis, was jedoch das erforderliche Attribut hierzu: die „Stiftung des Gemeinwillens“ nicht liefern kann.<sup>83</sup> Der intrinsische Wert der Isonomie wird nicht erkannt.

Hingegen nahmen während um/nach 500 v. Chr. die Koer die Isonomie an, als der Tyrann Kadmos seine Herrschaft „freiwillig und ohne Zwang aus *Gerechtigkeit* für die Koer“<sup>84</sup> niederlegte – hier wird Isonomie auch mit dem Attribut ‚Gerechtigkeit‘ assoziiert. Auch zu Beginn des ionischen Aufstandes gegen die Perser 499 v. Chr. kam es, womöglich aus strategischen Gründen, zur Niederlegung der Tyrannenherrschaften und der Einrichtung von Isonomien, so zum Schein von Aristagoras von Milet bei Herodot: „Als Erstes legte er [...] die Tyrannis nieder und führte in Milet die *Gleichberechtigung aller* [*ἰσονομίη*] ein [...]; danach ging er auch im übrigen Ionien genauso vor [...].“<sup>85</sup>

Es sollte allerdings tatsächlich unter der Ägide der Perser zur Etablierung egalitärer Regierungen kommen mit dem Ziel, die Ionier gegen den Angriff auf die Griechen im europäischen Festland zu mobilisieren: “Mardonius’s subsequent establishment of ‘democracies’ (which probably should be understood as some sort of ‘isonomic’ system empowering at least the land-owning farmers) applied to Ephesus, too [...]”<sup>86</sup> Jedoch handelt es sich hierbei nicht um eine Inklusion und politische Partizipation aller freien, auch besitzlosen, Bürger, sondern nur um die “land-owning farmers”.

Ungeachtet der quasi vergessenen frühen Phase der Isonomie im 7. Jh. und der Isonomieversuche in Ionien im 6. Jh. noch vor den kleisthenischen Reformen existieren in den Historiographien keine so detaillierten politischen Organisationsstrukturen, die sich im Ausmaß mit denen in Athen direkt vergleichen lassen. Dennoch lässt sich feststellen, dass die Isonomievorstellungen nicht identisch zu sein scheinen. Während Otanes klar die Isonomie als eine Verfassung für eine Regierung mit demokratischem Charakter, einer kollektiven Entscheidungsfindung per Mehrheit und politische Gleichheit für alle Bürger als *isoī* anvisiert, sind die anderen Isonomiekonzepte weniger eindeutig. Alternativ kann diese Vagheit mit Vlastos dafür sprechen, dass Isonomie nicht primär eine spezifische Verfassung bezeichnete, sondern “a standard by which constitutions can be evaluated”<sup>87</sup> d. h. als ein Maßstab oder Norm.

## 2.3 Gegen die Tyrannis: Harmodios-Skolion und Gleichgewicht der Kräfte

Die einleitend erwähnte Annahme, dass Isonomie zuerst als ein Konzept im Kontext der Aristokratie bereits im sechsten Jahrhundert vor Kleisthenes bekannt war, scheint nicht ganz geklärt zu sein. Ehrenberg sah die Isonomie ursprünglich als ein aristokratisches Konzept als “equality of noblemen, as contrasted with lack of equality expressed in the rule of one man”<sup>88</sup> Und auch Raaflaub stützt noch diese Annahme:

83 Schubert (2017), 140.

84 Schubert (2018), 131 (Herv. hier).

85 Herodot 5.37.2 (Herv. hier, Übers. Nesselrath [2017], 392).

86 Raaflaub (2017), 104.

87 Vlastos (1973), 174.

88 Ehrenberg (1944), 89 (zit. n. Vlastos [1953], 339).

“[...] *isēgoria* almost certainly, and *isonomia* probably, in the sixth century were important terms for a highly valued aristocratic concept”.<sup>89</sup> Das Argument beruft sich auf das in Adelskreisen kursierende Skolion des Harmodios, nach dem das adelige Liebespaar Harmodios und Aristogeiton um 514 v. Chr. den einen der beiden Tyrannenbrüder, den jüngeren Hipparchos, töten und das Skolion ihnen durch diese Tat in zwei fast identischen Zeilen in zwei der vier Strophen zuschreibt, dass *ἰσονόμους τ' Ἀθήνας ἐποίησάτην* („sie Athen isonom machten“).<sup>90</sup> Dagegen argumentieren erstens Ostwald und Vlastos, dass die Passagen mit *isonomous* frühestens nach 507 v. Chr. entstanden bzw. hinzugefügt worden seien und sich auf geschichtliche Ereignisse und die bereits von Kleisthenes eingeführte Verfassung beziehen müssen: “[...] Ehrenberg [...] has conceded that his belief in an aristocratic *ἰσονομία* was erroneous. [...] this means that the *ἰσονόμους Ἀθήνας* of stanzas 10 and 13 can refer only to the constitution established by Cleisthenes”.<sup>91</sup> Damit besäße *isonomous* u. U. doch keinen aristokratischen Bezug, d. h., es würde nicht eine Isonomie innerhalb der aristokratischen Klasse implizieren.<sup>92</sup> Zweitens weist Schubert darauf hin, dass das (nachträgliche) Lobpreisen von Harmodios und Aristogeiton als Botschafter der Isonomie im Lied Teil des Gründungsmythos von Athen ist und die Gefahr der „Kontrafaktizität“ per se besteht.<sup>93</sup> Drittens erwähnt Herodot (5.78) einmal auch Isegoria, die manche Autoren als Gleichsetzung mit Demokratie – anstatt Isonomie mit Letzterer – auffassen, und zusätzlich *ἰσοκρατίας* (Isokratie, “rule of equals”, politische Gleichheit). Während Isegoria noch als ein Synonym für Isonomie gelten könnte, möglicherweise als Oberbegriff zu verstehen, bezeichnet *ἰσοκρατία* die “[e]quality of status (*isokratia*) [...] regarded as desirable by oligarchs”.<sup>94</sup> D. h., dass nicht Isonomie, sondern nach Cartledge *Isokratie* dem oligarchischen Pendant für Ersterer entsprechen würde, demzufolge sei Isonomie als übergeordnet zu betrachten als “the most general and unspecific principle of political equality; *iso-kratia* and *is-ēgoria* connoted, respectively, its oligarchic and democratic constructions”.<sup>95</sup>

Wir würden womöglich einer Antwort auf die Interpretation von *isonomous* näher kommen, wenn die Bedeutung von *Ἀθήνας* klar wäre: Wenn *Ἀθήνας* hier als eine Metonymie/Teil-Ganze-Relation für die athenischen Bürger zu verstehen ist, wäre zu untersuchen, ob Athen stellvertretend gleichbedeutend ist mit a) den ‚Wenigen‘, die regieren und politische Ämter besetzen oder b) die Mehrheit der Polis mit der aktiven Bürgerschaft.

Ungeachtet der Datierung jener strittigen Zeilen ist *isonomia* semantisch vage, erst mit den kleisthenischen Reformen wird sie inhaltlich ‚aufgefüllt‘ und positiv konnotiert.<sup>96</sup> Was sich jedoch von dem Trinklied definitiv ableiten lässt, ist die Funktion und Bedeutung der Isonomie als Gegenbegriff zur Tyrannis, der Willkür und illegitimen Machtergreifung des Einzelnen und auch gegen „enge herrschende Adelscliquen“,<sup>97</sup> was Oligarchie also einschließen würde sowie als eine Ordnung gegen die Herrschaftsform Monarchie: „[l’isonomie][u]tilisé le plus souvent comme *mot d’ordre* antimonarchique [...] fut aussi un mot d’ordre antioligarchique“.<sup>98</sup>

89 Raaflaub (1996), 144.

90 Ostwald (1969), 121. Ludwig Seeger (1845) 120 f. (Herv. hier) übersetzt *ἰσονόμους* in der Zeile mit „[...] sie *gleich* und *frei* wieder Athen gemacht“, was *ἰσονόμους* neben der Gleichheit unmittelbar das Attribut der Freiheit zuschreibt.

91 Ebd.

92 Laut Ostwald (1969), 123 ff. gibt es mehrere Anfangsversionen und neue Zeilen des Skolions, die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden, sodass die bekannte Reihenfolge auch anders lautete und traditionell der erste Sänger die ersten beiden gleichbleibenden Zeilen anstimmte und der zweite die letzten beiden selbst ergänzte: “capping [...] makes it probable that new stanzas were constantly added [...] This in turn makes it likely that the four stanzas [...] were composed at different times”. Dies hält Ostwald mit Vlastos für wahrscheinlich: “[...] the term [*isonomia*] was not invented by the author or authors of the stanzas of 10 and 13 of the skolia but was borrowed from the actualities which he or they set out to celebrate”. Vlastos (1953), 339–344; dagegen Pleket (1972), 71, FN 2.

93 Schubert (2010), 132 geht auf diese Thematik ausführlich ein.

94 Herodot 5. 92A. 1; Ober / Hedrick (1996), 10.

95 Cartledge (2009), 8 f.; vgl. (2001), 71.

96 Vgl. Pleket (1972), 72.

97 Meier (1977), 13, Bringmann (1976), 270.

98 Fouchard (1986), 156 (Herv. hier).

Letzteres spiegelt sich in Alkmaions Naturphilosophie und der Opposition von Isonomie und Monarchie und der Gleichsetzung der Gesundheit mit *isonomia* und Krankheit mit Monarchie in der Übergangszeit vom 6. zum 5. Jh. v. Chr. wider. In diesem Modell ist zum einen Anaximanders Idee einer Kosmologie des Universums basierend auf einer gerechten Ordnung zu erkennen,<sup>99</sup> die sich immer aus der richtigen Mischung bzw. dem Gleichgewicht von oppositionellen gleichwertigen Kräften konstituiert. Jede Dysbalance zugunsten einer Kraft verursacht Ungerechtigkeit, was sich auch analog auf die politische und soziale Ebene übertragen lässt.<sup>100</sup> Zum anderen leitet Alkmaion sein Konzept von Gesundheit und Krankheit über das Verhältnis *politischer* Kräfte zueinander ab:<sup>101</sup> Der Zustand eines gesunden Organismus spiegelt sich immer in einem Gleichgewicht der Kräfte im Sinne einer „equal order“ wider, überwiege einer der Kräfte, führe es zu Krankheit analog zur Monarchie. Genauer: Jenes Gleichgewicht physischer Kräfte besteht immer aus einem Oppositionspaar wie z. B. Hitze-Kälte oder trocken-feucht, die sich zueinander symmetrisch verhalten müssen. Nach Ostwald ist Alkmaions Vorstellung entlehnt aus einem bereits bekannten und als Terminus vorhandenen politischen Isonomieprinzip im Sinne von ‚Gleichgewicht der Kräfte der Regierenden und den Regierten‘, die an die spätere demokratische Regierung und der Identität von Regierenden und Regierten denken lässt.<sup>102</sup>

### 2.4 Kleisthenes' Reformen, Institutionalisierung, intrinsischer Wert der Isonomie

Ab 508/507 v. Chr. führt der Alkmeonide Kleisthenes, nach dem Sturz der Tyrannis der Peisistratiden mithilfe Spartas, eine auf Isonomie beruhende Verfassung in Athen ein, die mit seiner Deme- und Phylenreform einhergeht.<sup>103</sup>

Die Isonomie spiegelt sich auch in (politischer) Freiheit und stärkerer Inklusion, die sich nun auf breite Schichten der Polisbürger bezieht, und fundiert ist auf „les notions de liberté, de réciprocité, d'équivalence“.<sup>104</sup> Konkret bedeutet dies die gleiche politische Partizipation aller Aktivbürger unabhängig von Besitz, Herkunft und Meriten an der Regierung.<sup>105</sup> Isonomie als „Gleichheit der *freien* Bürger vor dem Gesetz“<sup>106</sup> bezieht sich auf die sog. arithmetische Gleichheit, durch die sich alle Bürger als *isoï* auf Augenhöhe gegenüberstehen. Isonomie als ‚Gleichbehandlung vor dem Gesetz‘ wiederum ist verknüpft mit Gerechtigkeit: “[T]he only reliable preservative of *justice* in a community is the equal distribution of power among its members”.<sup>107</sup>

Unter den Bedingungen der Isonomie bewirkt Kleisthenes' Deme- und Phylenreform eine radikale Änderung der Gesellschaft:<sup>108</sup> Polis und Bürgerschaft werden strukturell neu und zu einer gleichmäßigeren *body politic* sowie einer breiten *politisierten* Bürgerschaft zusammengesetzt, deren Verfassung laut

99 V. a. Triebel-Schubert (1984); vgl. Raaflaub (1996), 145; Raaflaub (2017), 116; Lombardini (2013), 414.

100 Vlastos (1953), 361 ff.; Raaflaub (2017), 116.

101 Triebel-Schubert (1984); Raaflaub (2017), 116; Ostwald (1969), 99 f.

102 Ostwald (1969), 106. Ostwald vermerkt, dass Alkmaion mit seiner Analogie nicht konkret die Demokratie antizipiert, wenn auch Demokratie seiner Isonomie am ehesten entspreche.

103 Aristoteles Ath. Pol. 22.

104 Fouchard (1986), 160; Kreider (2014 [1973]) 67 u. 74 f.: “equality before the law gave the Greeks political freedom”. Wie bedeutend historisch der Aspekt der Freiheit für Gleichheit ist, betont Barbu (1956), 17: “In Athens, the doctrine of freedom crystallized, at various stages of social evolution, in concepts such as: *isegoria* (equality of speech), *isonomia* (equality before the law), *isocratia* (political equality), *parrhesia* (equality and freedom of speech).

105 Vlastos (1953), 361 ff.

106 Taghizadegan (2009) (Herv. hier).

107 Vlastos (1953), 363 (Herv. hier).

108 Vgl. im Folg. Aristoteles Ath. Pol. 21 f.

Aristoteles demokratischer sei als seinerzeit diejenige von Solon.<sup>109</sup> Der Bürgerstatus definiert sich nun durch die Zugehörigkeit zu der Deme als dessen Bewohner.<sup>110</sup> Sie ist die kleinste politische Einheit mit eigener Versammlung und Ort der “grassroot democracy”<sup>111</sup> mit je eigener politischer Organisation und eigenem identitätsstiftendem Kult. Die Volksvertreter werden von den Demen bestimmt, wobei die Boule aus nunmehr 500 Volksvertretern zu 50 gewählten Repräsentanten aus jeder Phyle besteht und verstetigt wird.

Im Sinne der Gleichheit werden die politischen Privilegien des Adels sukzessive aufgehoben zugunsten der Partizipationsrechte der gesamten Aktivbürgerschaft. Diese erhalten allmählich Zugang zu allen Ämtern durch das Los,<sup>112</sup> lediglich die militärischen Strategen werden gewählt, und Beamte sind rechen-schaftspflichtig.<sup>113</sup> Ähnlich werden die Macht der Archonten sowie des Aeropagus 462/461 v. Chr. durch Volksbeschluss unter Ephialtes und Perikles reduziert bzw. auf die Volksversammlung, die Boule und der Heliaia (Volksgerichte) übertragen.<sup>114</sup>

In Bezug auf Inklusion erhalten ab 480 v. Chr. die überwiegend mittellosen Bürger der Unterschicht auch Partizipationsrechte, da sie als Theten/Ruderer eine wichtige Rolle in der Athener Seeflotte und im Seekrieg einnehmen. Gegenüber den Gegnern, denen die Isonomie zu weit geht, kann dies dadurch gerechtfertigt werden, dass alle Bürger am Militärdienst teilhaben und die Polis im Krieg verteidigen würden.<sup>115</sup> D. h. auch, dass sich die Zusammensetzung der Bürgerschaft stärker heterogenisiert.

Ein überaus wichtiges Charakteristikum der Isonomie ist ihr intrinsischer Wert, woraus einerseits Bewusstseinsbildung als Athener für Athen resultiert, eine *common identity* (Meier) durch die Polis und auch andererseits durch deren Phylen und Demen, die zur Solidarität führen. Nicht mehr die ursprüngliche Abstammung und Phratry, sondern die Geographie/Region bestimmt die Identität. Eine Art gemeinschaftliche (Selbst-)verpflichtung kann entstehen, der den Gemeinsinn als „Praxis der Bürger“ zum Zweck des Gemeinwohls fördert. Sie versteht sich als „Prinzip [...] der kollektiven Verantwortung“,<sup>116</sup> als “moral unity of the city”.<sup>117</sup> Der Einzelne ist für das Wohl des Ganzen verantwortlich: „die Vorstellung vom Ganzen, das durch einen Sinn für das Allgemeine erst ermöglicht wird, in dem sich das [E] einzelne entfaltet“.<sup>118</sup> Diese Einstellung macht die Athener stark gegen außenpolitische Konflikte und Kriege. Herodot sieht den Grund für das Erstarken und „Selbstbewusstsein“ von Athen in der Verbannung der Tyrannis und der Etablierung der Gleichheit und Freiheit und geprägt vom Gemeinsinn und Gemeinwohl.<sup>119</sup> Dies zeigt sich schon zu Anfang, als 506 v. Chr. die Kleisthenischen Reformen und die Isonomie durch die Angriffe der von Kleisthenes’ Rivalen Isagoras herbeigerufenen Spartaner unter

109 Aristoteles Ath. Pol. 22.

110 Ostwald (1969), 151.

111 Raaflaub (1996), 145. Mit 18 Jahren registrierte sich jeder im Demenregister und konnte die athenische Bürgerschaft erhalten.

112 Dass dies nicht unmittelbar nach Kleisthenes’ Reformen in anderen Poleis ebenso, sondern nach und nach geschah, wird von Meier (2005), 60 nahegelegt: „Mit solch einem weitgetriebenen Wechsel, überhaupt einer so breiten Teilhabe am Regieren, ist für die frühen Zeiten der Isonomie bis in die 450er Jahre (in Athen) und sonst zumeist wohl auch darüber hinaus kaum zu rechnen.“

113 Meier (1969), 555.

114 Vgl. Ehrenberg (1973), 97; Meier (2005), 61; Hidalgo (2007), 4; Tuszynska (2016), 212.

115 Fouchar (1986), 157, mit Verweis auf Thukydides 4. 38, 5; 39, 2 und Pseudo-Xenophanes Ath. Pol. I, 2): „Un des arguments les plus concrets pour justifier l’isonomie en démocratie est de souligner, à la façon de Athénagoras, la participation de tous, également indispensable, à la défense de la cité. [...] la répartition des avantages selon la valeur, dépendant elle-même de la fonction guerrière, [...] pouvait être compris par les oligarques eux-mêmes.“

116 Schubert (2010), 146.

117 Walzer (1995), 214.

118 Schubert (2017), 141.

119 Herodot 5.66.1. Darauf deutet auch Herodot 5.91.1; Schubert (2017), 144 f. betont Gemeinsinn und Gemeinwohl als unabdingbare Voraussetzungen für Athens Erstarken und Selbstbewusstsein.



Kleomenes, der Boetier sowie Chalkidier zu kippen drohen. Die Athener behaupten sich und gewinnen den Krieg.<sup>120</sup>

## 2.5 Konzeptuelle Ausdehnung: oligarchia isonomos

Thukydides (3.62.3–4) beschreibt eine interessante sprachliche Entwicklung, die konzeptuellen Einfluss auf Isonomie haben wird: Der Begriff Oligarchie macht scheinbar eine Bedeutungserweiterung durch und bezieht sich nicht mehr lediglich auf eine Herrschaft Weniger (z. B. Adliger), sondern auch für „Verfassungen, die von der knappen Mehrheit oder wenigstens einer sehr beachtlichen Minderheit der Bürgerschaft getragen werden“,<sup>121</sup> während auf eine zu „enge Oligarchie“ der Begriff „basileia“ oder „dynasteia oligon“<sup>122</sup> übertragen wird, so in Theben. Auf diese Weise wird es möglich, von *oligarchia isonomos* zu sprechen, um zu kennzeichnen, dass alle Vollbürger dieselben politischen Rechte und politische Macht besaßen; sie konnten Ratsmitglieder und Teil der Exekutive werden. Allerdings war die Erlangung des Status des vollberechtigten Bürgers stark eingeschränkt und abhängig von einem „minimum amount of capital“.<sup>123</sup> Diese Entwicklung einer *conceptual extension* oder eines *conceptual stretching* führte ab 430 v. Chr. dazu, dass Isonomie als Verfassung sowohl für Demokratie(n) als auch isonome Oligarchien dienen konnte.

Auch Aristoteles verweist bei seiner Gegenüberstellung von Oligarchie und Demokratie auf die verschiedenen Zwischentypen/Unterarten. Diese unterscheiden sich danach, wie sich der Anteil der verschiedenen Bevölkerungsgruppen bei der „Staatsleitung“ zusammensetzt.<sup>124</sup> Zwar verwendet er nicht explizit den Begriff Isonomie oder ein entsprechendes Adjektiv – stattdessen τὸ ἴσον und ἰσότης –, jedoch entspräche seinem ersten Demokratie-Typ, jene der heterogensten Bürgerschaft, am ehesten einer Isonomie bzw. einer Demokratie unter Bedingungen der Isonomie.<sup>125</sup>

## 3. Frames für die Verwendungen der Isonomie

Die diversen räumlichen und zeitlichen Varianten sind eng verbunden mit spezifischen historischen Bedingungen und Umständen. Diese konkreten Varianten können systematisch abgebildet werden mithilfe von Frames.<sup>126</sup>

Fillmore und Atkins bezeichnen Frames als “structured background of experience, beliefs, or practices, constituting a kind of conceptual prerequisite”, um die Bedeutung eines Wortes zu verstehen. Es ist das (voraus-)gesetzte Hintergrundwissen

120 Herodot 5.78.1.

121 Meier (1977), 23; Meier (2005), 66.

122 Die beiden Begriffe werden übersetzt mit “rule of a close cabal” n. J. M. Dent (<http://www.perseus.tufts.edu/>, 13.03.2020) oder “clique of a few men” n. Ostwald (1969), 116.

123 Ostwald (1969), 118.

124 Aristoteles pol. 1291 b 30–1293 a 35.

125 Aristoteles pol. 1291 b 31 ff. (Übers. Eugen Rolfes): „[...] wo die Gleichheit am vollkommensten verwirklicht ist [...] in der Satzung einer solchen Demokratie, daß, ob arm oder reich, der eine nicht mehr ist als der andere und keiner von beiden Herr ist, sondern beide sich gleich stehen. Denn, wenn wie einige meinen, Freiheit und Gleichheit am meisten in der Demokratie zu finden ist, so würde dies am meisten dann zutreffen, wenn alle an der Staatsleitung den möglichst gleichen Anteil haben“.

126 Frames sind nicht zu verwechseln mit politischem *Framing*, welches auf dem Ersteren basiert und nur eine ganz spezifische Form darstellt.

that motivate[s] the concept that the word encodes. [...] [W]ords or word senses are not related to each other directly, word to word, but only by way of their links to common background frames [...] in which their meanings highlight particular elements of such frames.<sup>127</sup>

Frames als kulturelle kognitive Modelle sind “by-products of collective experience” und historische Artefakte, die damit auch sozialwissenschaftlicher Perspektive zugänglich sind.<sup>128</sup> Sie sind ein „System von Konzepten“<sup>129</sup> nicht mehr hinterfragbarer und rechtfertigender Vorannahmen, Vorwissen, “default assignments”.<sup>130</sup> Auf diese Weise verschaffen sie eine selektive Sichtweise, anhand der ein Konzept B als eine Kategorie A strukturiert wird.<sup>131</sup> Es wird ein holistisches Assoziationsnetz von Elementen und ihren Interdependenzen und semantischen Relationen (über Hyperonymien und Hyponymien hinaus) aktiviert, innerhalb dessen das Konzept eingebettet ist, aus denen sich Bedeutung herstellt. Frames können mithilfe anderer kognitiver Modelle wie v. a. Metapher, Metonymie (Teil-Ganze-Relation, auch Ursache-Wirkung-Relation) und konzeptuelle Erweiterung (“extension”) den Radius für Referenzobjekte, die mit dem Begriff designiert werden, vergrößern, aber auch die Bedeutung eines Wortes enger spezifizieren.

Ein Beispiel für einen metaphorischen Frame ist Alkmaions Verwendung von Isonomie und Monarchie für Gesundheit und Krankheit unter dem Aspekt des Gleichgewichts bzw. der Dysbalance von Kräften.<sup>132</sup> Voraussetzung für dieses metaphorische Mapping ist das Vorwissen um die Konzepte Isonomie und Monarchie und die ihnen inhärente(n) semantische(n) und funktionellen Relation(en), das überhaupt eine strukturelle Analogie zum Zustand des Körpers, Krankheit und Gesundheit etc. ermöglicht. Selbst wenn in dem Dokument nicht alle Elemente genannt werden oder es nur als Fragment vorliegt, können diese mithilfe von dem Frame rekonstruiert werden. Ein anderes Beispiel ist die Konzeptualisierung oder Kategorisierung eines Staatsoberhauptes als die des Präsidenten, Machthabers, Tyrannen, Diktators, Verbündeten, politischen Partners etc.

Der Mehrwert von kognitiven Frames bei der Analyse von *essentially contested concepts* besteht darin, dass die “‘structure’ of contestedness and of the current usages of the contested concept”<sup>133</sup> transparent gemacht werden.

Die obigen Unterkapitel untermauern die These, dass es sich bei Isonomie um ein *essentially contested concept* handelt, was sie zu einer *radial category* mit einem unspezifischen abstrakten Kern und variierenden Subtypen qualifiziert. Was an Isonomie wesensmäßig umstritten ist, ist verbunden mit der übergeordneten Frage, nach welchen Prinzipien und welcher Art und Weise das (politische) Leben in der Polis organisiert ist. Die verschiedenen Betonungen bedienen sich unterschiedlicher Frames und verweisen auf folgende Fragen (Elemente der Frames), die jedoch nicht in allen Frames thematisiert werden: Wer erhält Gleichheit/wer (welches Stratum) sind die Objekte der Gleichheit bzw. wer ist Bürger? Was ist bzw. worauf bezieht sich die Gleichheit? Welche (institutionellen) Konsequenzen ergeben sich aus der Etablierung der Gleichheit? Das bedeutet wiederum, dass in ‚Gleichheit‘, welches ‚Isonomie‘ definiert, selbst eine *essentially contestedness* angelegt ist. Wer regiert/beansprucht Isonomie für (welche) Herrschaftslegitimation? Was wird verteilt bei dem Anspruch “distribution des avantages” bzw. “equality of distribution”?

Die unteren Frames lassen sich aus den vorangehenden Kapiteln ableiten, sind z. T miteinander kombinierbar oder überschneiden sich logischerweise aufgrund der Familienähnlichkeiten der Subtypen. Manche Subtypen bleiben noch unterkomplex aufgrund der Datengrundlage.

127 Fillmore / Atkins (1992), 76 f.

128 Ostiguy (2010), 18.

129 Boas (2013), 83.

130 Minsky (1974), 2, auch als “a data-structure for representing a stereotyped situation” oder “network of relations”.

131 Wohlrapp (2014), 181.

132 Triebel-Schubert (1984).

133 Ostiguy (2010), 16.

### 3.1 Neue Leitidee und Gegenmodell zum Überkommenen

Das Konzept wird primär negativ definiert und noch relativ allgemein verstanden, d. h. welche Art von Gleichheit (qualitativ oder quantitativ) und Freiheit für wen oder welches Stratum gelten sollen, ist Auslegungssache. Sind die Regierenden *homoioi* oder *isoï*? Das Gegenmodell kann auch metaphorisch verwendet werden (c.), indem das Oppositionspaar Monarchie-Isonomie mit Krankheit-Gesundheit in Analogie gesetzt wird und Gleichheit als *isos* verstanden wird.<sup>134</sup>

a.) *Als Background-Frame dient hier die kollektive Erfahrung einer illegitimen Herrschaft eines Einzelnen im Gemeinwesen, die über der bisherigen Ordnung und den bisherigen Gesetzen steht. Ein/e neue/s Gesetz oder Herrschaftsform mit anderer Qualität der Herrschaftsausübung (Gleichheit statt Eigenschaft), die sich dem Prinzip der Gleichheit oder der „Balance und des Gleichgewichts“ verschrieben hat, steht zur Disposition.*

Isonomie als neue Regierung durch Befreiung von Tyrannis/Monarchie: Isonomie fungiert als häufiger Gegenbegriff zu *Tyrannis* gegen Ende des 6. Jahrhunderts verbunden mit Gewalt- und Willkürherrschaft, *Illegitimität* der Machtergreifung, Sich-Hinwegsetzen über vormalige Ordnung und Gesetze. Die Einführung der Isonomie soll eine Tyrannis zukünftig verhindern,<sup>135</sup> oder, wie im Harmodioslied auch enthalten, davon befreien.<sup>136</sup> Isonomie reflektiert das Gegenteil der Willkürherrschaft des Einzelnen, die Legitimation qua Gesetz(e) und Gerechtigkeit durch ebenbürtige Regierende, wobei unklar bleibt, ob als *homoioi* in einer weiten Aristokratie bzw. Oligarchie oder *isoï* innerhalb einer Regierung durch die Mehrheit der Bürgerschaft.

b.) *Die kollektive Erfahrung mit dem Subtyp a.) ist ein generatives kognitives Modell für b.) durch eine metaphorische Extension und das Mapping eines sozialen/politischen Phänomens auf die physische Ebene.*

Isonomie als Gesundheit vs. Monarchie als Krankheit: via „Konzept der Balance und des Gleichgewichts“, genauer “balance of opposing forces [...] achieved through arithmetical [...] equality”,<sup>137</sup> vs. dem Ungleichgewicht/der Ungleichheit politischer Kräfte. Eine „Gruppe ausgewogener (gleichberechtigter) Elemente (Einzelner)“ verhält sich zur „Alleinherrschaft (Tyrannis) eines Elements (Einzelnen) aus dieser Gruppe“ wie sich ein ausgewogenes Verhältnis aller Elemente, Faktoren, Qualitäten für die Gesunderhaltung des Körpers zu einer Dominanz eines von ihnen verhält.<sup>138</sup> Eine Symmetrie oppositioneller Kräfte entspricht quantitativer Gleichheit. Hier ist die konzeptuelle bzw. kategoriale Definition von Isonomie als “opposing force” direkt abhängig vom dem der Monarchie. Wenn Monarchie und Isonomie auf derselben Ebene verstanden werden, dann ist die Bedeutung von Isonomie als Regierung oder Herrschaft und nicht als Gesetz vordergründig, da Monarchie keinen entgegengesetzten Gesetzestyp, sondern Herrschaftstyp darstellt.

c.) *Dieser Frame setzt für das gute (Zusammen-)leben in und die Integrität der Polis eine „umfassende Grundvorstellung richtiger, normativer Ordnung“ bzw. ein „Prinzip [...], von dem her alles Einzelne bestimmt [ist]“, voraus, die auch für die politische Führung gilt. Gleichheit wird hier das neue „Ordnungselement“.*<sup>139</sup>

134 Vgl. Triebel-Schubert (1984).

135 Bringmann (1976), 270.

136 Schubert (2018), 159; Triebel-Schubert (1984), 47 f.

137 Lombardini (2013), 413.

138 Triebel-Schubert (1984), 44.

139 Meier (1969), 571.

Isonomie als neuer Ordnungsbegriff: ersetzt die Solonische Eunomie, die als „bon ordre“ [...] oligarchique“ galt [qui] s’opposait [...] l’isonomie démocratique“. <sup>140</sup> Isonomie als „Konzept der Balance und des Gleichgewichts“ wird als moralisches Gesetz der Gleichheit und Gerechtigkeit gefasst, die „eine auf breiten Schichten beruhende Ordnung“<sup>141</sup> erzeugt. Damit handelt es sich allerdings um eine spezifischere Ordnung, die nicht mehr so wie Eunomie allumfassend ist, sondern sich auf die politisch-rechtliche Sphäre bezieht.

## 3.2 Isonomie als Verfassung und Zustand der Polis

Der Charakter der Verfassung hängt von der Zusammensetzung des Gemeinwesens ab, nach der bestimmt wird, wer rechtlich zur politischen Bürgerschaft gehört und dadurch an politischen Entscheidungen beteiligt ist: Dies ist die Bürgerschaft als Souverän. Aus welchen Schichten und Berufsgruppen sie sich überwiegend konstituiert, wird durch ein Prinzip bestimmt: Isonomie.<sup>142</sup> Das Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Verfassung ist aus kognitionstheoretischer Sicht eine *Metonymie*-Relation (verdeutlicht durch ‚politeia‘ gleichzeitig als Begriff für Bürgerschaft und Verfassung, da Erstere Letztere bedingt), derer sich dieser Frame bedient.

a) *Das wohlgeordnete Leben und der Zustand im Gemeinwesen wird von der Zusammensetzung der Aktivbürgerschaft determiniert und bildet die Struktur – Verfasstheit – der Polis ab, woraus sich ihre Verfassung bestimmt.*

Das Verhältnis der Aktivbürger zueinander basiert auf der arithmetischen Gleichheit. Bürger als *isoí* auf Augenhöhe miteinander: „Gleichheit der politischen Rechte der Bürger“ ungeachtet des Berufsstands, Besitz, Geburt (adlig/nichtadlig), Herkunft (Stadt/Land). Die Bürgerschaft als *body politic* ist die Verfassung, oder: die „Zusammensetzung und Abgrenzung der Bürgerschaft“ wirkt sich auf die Verfassung und den Zustand der Polis aus.<sup>143</sup>

b) *Isonomie als normatives Ideal einer Verfassung/des Zustandes der Polis:* aus a) als generativer Frame für b) kann Isonomie ein abstrakter Maßstab, womöglich als Zielbegriff, oder normatives Ideal für Verfassungen sein, also “not a specific constitution but a standard by which constitutions can be evaluated”, sodass eine Verfassung wie die Demokratie die Kriterien dafür erfüllt und teilweise mit ihr gleichgesetzt bzw. synonym verwendet wird, aber nicht identisch mit ihr ist.<sup>144</sup>

c) *Isonomie als normatives Ideal einer Verfassung, die eine kollektive Entscheidungsregel nach Mehrheit vorsieht:* Dieser Frame ist eine Einengung von b), die es ermöglicht, die Designation von Isonomie adjektivisch auf eine *ὀλιγαρχία ἰσόνομος* auszudehnen, je nachdem, wie groß die Gruppe derjenigen mit vollen politischen Rechten ist oder es sich um eine knappe Mehrheit oder große Minderheit handelt. Demokratie und *ὀλιγαρχία ἰσόνομος* beziehen sich beide auf die Mehrheit mit „plethos“. *Πλήθος* innerhalb einer *ὀλιγαρχία ἰσόνομος* ist bei Thukydides (3.62.4) äquivalent mit “common people”/Massen

140 Fouchard (1986), 155.

141 Meier (1977), 13.

142 Gegenargument: Laut Tuszynska (2016), 211 ist Isonomie keine “constitutional form” noch “form of government”, aber ermöglicht “equal chance to be elected for office, equality in holding magistrates accountable for their official acts, and an equal opportunity to participate in the shaping of policies”. Mithilfe der Isonomie “[Cleisthenes] expressed the principle and instrument of Athenian democracy”. Wenn sie doch keine Verfassung oder “form of government” ist, warum dann die Gegenüberstellungen zu Oligarchie, Monarchie, Tyrannis?

143 Meier (1977), 24.

144 Vlastos (1981), 174; Ostwald (1969), 97.



in Abgrenzung zu den oberen Schichten (Oligarchen oder Aristokraten) und demzufolge auch nicht identisch mit Herodots *πλήθος* in einer Demokratie, wo alle Bürger aller sozialen Strata die Referenz sind.

### 3.3 Isonomie als Empowerment und einendes Prinzip

Mit diesem Frame, der die Bürgerschaft als Souverän (3.2) voraussetzt, wird ein besonderes Attribut von Isonomie als intrinsisch wertvoll herausgestellt. Politische Gleichheit bedeutet, dass weder ein besonderer Status noch wirtschaftliche Position, Privilegien, Meriten, Geburtsrecht bevorzugt werden.<sup>145</sup> Die Unterschiede der Bürger werden nivelliert und diese für gemeinsame Interessen und Ziele ermächtigt und mobilisiert. Die Ad-hoc-Identität von Herrschenden und Beherrschten stiftet eine *common identity* im Gemeinwesen. Damit gehen Verantwortungsbewusstsein und Gemeinsinn einher, Einzelinteressen weichen zugunsten der Einheit im Ganzen und dem Gemeinwohl. Diese Idee der Isonomie wird durch das folgende kognitive Modell generiert: die *metaphorische Konzeptualisierung der Bürger als eine Person oder ein politischer Körper mit einem Willen*. Athen kann als der *Prototyp* insb. in Krisenzeiten für diese Isonomievorstellung fungieren. Dies erklärt, warum sich Isonomie auch als Schlagwort eignet.<sup>146</sup>

### 3.4 Verfassung und Regierungsform als eine „Frage von Institutionen“<sup>147</sup>

Isonomie als “form of government”<sup>148</sup> und Verfassung basiert auf dem Frame *einer auf Verbindlichkeiten/Institutionen gegründeten politischen Gemeinschaft*. Die Konsequenzen der Isonomie, d. h. die geschaffenen Institutionen, Prozeduren und Infrastruktur für ihre praktische Verwirklichung,<sup>149</sup> sind Indikatoren über deren Einführung. Die Institutionalisierung und Systematisierung hin zur direkten politischen Beteiligung ist vergleichbar mit dem Verständnis direkter Demokratie. Auch hier wäre Athen der Prototyp.

Der ideale Subtyp setzt die den Frames 3.2 und 3.3 zugrunde liegenden Wissensstrukturen voraus und füllt viele konzeptuelle und attributive Leerstellen der Kernstruktur auf:

Die politischen Institutionen sind *Volkversammlung, Boule, Volksgerichte, Archonat, Aeropag*, die Verfassungsform ist eine *demokratische Isonomie*. Diese garantiert vollständige praktische Partizipation: *Teilnahme an Beratung, Entscheidung, Ausführung*. Es existiert keine Arbeitsteilung. Die Regierungsform der Isonomie wird *direktdemokratisch* ausgeübt durch *freie politisch vollberechtigte Bürger aller Strata* als *iso*. Die Entscheidungsfindung ist eine *kollektive* und schreibt eine *Entscheidungsregel nach unmittelbarer Mehrheit* vor. Entscheidungen werden nicht partikularistisch, sondern im Interesse der Polis getroffen (Interessenvertretung: *allgemein*). Dennoch ist aufgrund der Mehrheitsentscheidung, die Gleichheit voraussetzt, die Freiheit der Minderheit beschränkt. Die meisten Ämter werden durch *Losverfahren* anstatt Wahlen verteilt und wechseln periodisch die Inhaber. Beamte sind *rechenschaftspflichtig*. Für Athen wurde zur optimalen Verwirklichung der Isonomie noch dazu die Infrastruktur durch die neue Demen- und Phylenzuordnung angepasst.

145 Karatani (2017).

146 Ostwald (1969), 153, 155, 157; Schlagwort bei Frei (1981), 218; Fouchard (1986), 151, 156: „le slogan d’isonomie“; Kreider (2014 [1973]), 1; “buzzword” bei Cartledge (2009), 63.

147 Meier (1977), 16; (2005), 67.

148 Vlastos (1953), 337.

149 Schubert (2017), 134.

### 3.5 No-rule als Regierungsform

*Die kollektive Erfahrung der Migration führt zu einer Gründung einer “covenant community” ohne vertikale Hierarchie und eine horizontale Regierung aller über alle. Ungebunden durch traditionelle Stammesformen besitzt jedes Mitglied Freiheit:*

Isonomie als eine Regierungsform “no-rule” definiert eine Identität von Herrschenden und Beherrschten als *isoi*. Die “covenant community” ist die Polis und setzt a priori Freiheit für alle Mitglieder voraus, während das Gesetz der Polis eine uneingeschränkte politische Gleichheit einzig durch den Bürgerstatus innerhalb des Gemeinwesens vorsieht. Freiheit und Gleichheit gehen hier Hand in Hand, das eine beschränkt nicht das andere.

### Zusammenfassung und Ausblick

*Isonomia* erfüllt die Kriterien eines *essentially contested concept* aufgrund ihrer konzeptuellen Vagheit und als ein *appraisive term*. Im Gegensatz zu Demokratie ist sie positiv besetzt als ein „hoch angesehene[r] Begriff“, weswegen sie allein als Schlagwort oder “banner” eine große Signalwirkung haben konnte, womöglich einen Maßstab oder ein Ideal implizierte. Sie repräsentiert zugleich eine *radial category*, die sich durch mehrere Konzeptionen definieren lässt.

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff und seiner Konzeptbildung zeigt, dass es nicht ein einziges normatives Verständnis zeitlich und räumlich unabhängig von Isonomie gibt, sondern dass der Begriff eine Fluidität besitzt, die Evolutionen bzw. Mutationen des Konzepts, also normative Subtypen durch entsprechende Kategorisierungen, möglich macht. Dies ist sicherlich nicht zuletzt abhängig davon, wer sie für sich beansprucht, und auch von der damit verbundenen Deutungshoheit, dem jeweiligen Verständnis der Gleichheit, dem Grad der Gleichheit, den Zugang zu Ämtern, des Demos/der Bürgerschaft der Polis und auch der negativen Definition von Isonomie über Gegenbegriffe.

Es gibt wegen ihrer konzeptuellen Vagheit mehrere Optionen, welcher kognitiven Kategorie Isonomie aufgrund ihrer allgemeinen und spezifischeren Denotationen und (augenscheinlichen Polysemie oder alternativ Metonymie) und konzeptuellen Varianten zu- bzw./untergeordnet werden kann: Ordnung der Polis, Verfassung, eine Regierungsform, übergeordnete Herrschaftsform für Demokratie und Oligarchie, womöglich später nur ein notwendiges Attribut des Konzepts Demokratie), semiutopisches Ideal als “no-rule”.

Rückblickend kann angenommen werden, dass der Begriff Isonomie zwar ab der Mitte oder dem letzten Drittel des 5. Jhs. nicht mehr verwendet wurde, da für viele Poleis als Verfassung die Wahl (lediglich) zwischen Demokratie und Oligarchie zur Verfügung stand, dass jedoch jene Verfassungen „nachträglich als Demokratien verbucht worden, obwohl es sich in der Regel, dem Verständnis von heute entsprechend, um Isonomien gehandelt haben wird“.<sup>150</sup> Anders formuliert, existierte Isonomie bereits schon im 6. Jh. avant la lettre, im ausgehenden 5. Jh. v. Chr. war sie nicht mehr als Terminus im Gebrauch, wiewohl sie konzeptuell und de facto noch existierte. Genau hier könnte eine *vector space retrieval*, die sich die ihr vorausgehende Frame-Analyse zunutze macht, weitere Hinweise liefern. Vorstellbar wäre auch eine Untersuchung über Distanzfunktionen wie das von Kusner et al. entwickelte *Word Mover’s Distance*, basierend auf der linguistischen Distribution-Semantics-Hypothese hinsichtlich der inhaltlichen Ähnlichkeit(en) zwischen den späteren Verfassungen, Ordnungs- bzw. Regierungsformen und der jeweiligen Isonomie.<sup>151</sup>

<sup>150</sup> Meier (2005), 69.

<sup>151</sup> Kusner et al. (2015). Das DH-Projekt *Platon Digital* (<https://digital-plato.org>) verwendete *Word Mover’s Distance* bei der Suche nach Paraphrasierungen von Platon.

Die höchste Errungenschaft von Isonomie ist rückblickend, dass sie Demokratie denk- und sagbar machen konnte und mit Demokratie eng verknüpft blieb als ein, mit Ehrenberg, “expressive symbol of a democratic constitution”.<sup>152</sup>

Ein Unterschied bezüglich der Herrschaft unter Bedingungen der Isonomie und der Demokratie liegt darin begründet, dass Isonomie, bedingt durch die Komponente *nomos*, „Herrschaft stärker an das ‚Gesetz‘ [bindet]“ und damit den „rechtlichen Aspekt öffentlicher Herrschaft“ fokussiert; hingegen drückt sich in Demokratie der „Machtaspekt“ des herrschenden Demos (als Mehrheit) aus,<sup>153</sup> weswegen zuweilen Demokratie auch pejorativ konnotiert war aus der Perspektive der Aristokraten und Oligarchen als “majoritarian tyranny”.<sup>154</sup>

Womöglich war die isonome Demokratie zunächst eine Metonymie für Isonomie, bis Erstere das Letztere allmählich ersetzte und gleichzeitig Ansprüche auf eine isonome Oligarchie verblassten – oder auch die kurze Rückkehr zu ‚undemokratischeren‘ Zuständen den Diskurs blockierte. Allerdings entstand mit Demokratie ein wesentlich stärkeres “essentially contested concept”.

---

152 Ehrenberg (1973), 51.

153 Stourzh (2015), 25.

154 Hanson (1995), 76.

## Literatur

- Arendt (1990): H. Arendt, *On Revolution*, London 1990.
- Barbu (1956): Z. Barbu, *Democracy and Dictatorship: Their Psychology and Patterns of Life*, New York, Grove Press, 1956.
- Boas (2013); H. C. Boas, *Wie viel Wissen steckt in Wörterbüchern: Eine frame-semantische Perspektive*, in: *Zeitschrift für angewandte Linguistik* (2013), 75–97.
- Borecky (1966): B. Borecky, *Platon und Isonomia*, in: *Listy Filologické* 138(3/4), 245–251.
- Bringmann (1976): K. Bringmann, *Die Verfassungsdebatte bei Herodot 3.80–82 und Dareios' Aufstieg zur Königsherrschaft*, in: *Hermes* 103(3), 266–279.
- Cartledge (2001): P. Cartledge, *Spartan Reflections*, Berkeley / Los Angeles 2001.
- Cartledge (2009): P. Cartledge, *Ancient Political Thought in Practice*, Cambridge 2009.
- Collier et al. (2006): D. Collier / F. Hidalgo / A. O. Marcuțeanu, *Essentially contested concepts: Debates and applications*, in: *Journal of Political Ideologies* 11(3), 211–245.
- Collier / Gerring (2009): D. Collier / J. Gerring, *Introduction*, in: Dies. (Hg.), *Concepts and Method in Social Science. The Tradition of Giovanni Sartori*, New York / London 2009, 1–10.
- Collier / Mahon (1993): D. Collier / J. E. Mahon, *Conceptual 'Stretching' Revisited: Adapting Categories in Comparative Analysis*, in: *The American Political Science Review* Vol. 87(4), 845–855.
- Connolly (1974): W. E. Connolly, *Essentially Contested Concepts in Politics*, in: Ders., *The Terms of Political Discourse*, Third Edition, Princeton 1993, 9–43.
- Doughty (2014): H. A. Doughty, *Democracy as an Essentially Contested Concept*, in: *The Innovation Journal: The Public Sector Innovation Journal* 19(1), 1–21.
- Ehrenberg (1973): V. Ehrenberg, *From Solon to Socrates*, London / New York 1973.
- Ehrenberg (2010): V. Ehrenberg, *The Greek State*, Abingdon / New York 2010.
- Fillmore / Atkins (1992): Ch. J. Fillmore / B. T. Atkins, *Towards a Frame-Based Lexicon: The Semantics of RISK and its Neighbors*, in: A. Lehrer / E. F. Kittay (Hg.), *Frames, Fields and Contrasts: New Essays in Semantic and Lexical Organization*, Hillsdale (NJ), 75–102.
- Fouchard (1986): A. Fouchard, *Des citoyens 'égaux' en Grèce ancienne*, in: *Dialogues d'histoire ancienne* 12, 147–172.
- Frei (1981): P. Frei, *Isonomia: Politik im Spiegel griechischer Wortbildungslehre*, in: *Museum Helveticum = schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft* 38(4), 205–219.
- Gallie (1956): W. B. Gallie, *Essentially Contested Concepts*, in: *Proceedings of the Aristotelian Society*, New Series, Vol. 56 (1955–1956), 167–198.



- Gerring (2012): J. Gerring, *Social Science Methodology. A Unified Framework*, Cambridge 2012.
- Gerring (1999): J. Gerring, What Makes a Good Concept? A Criterial Framework for Understanding Concept Formation, *Polity* 31, 357–393.
- Hanson (1995): R. L. Hanson, Democracy, in: T. Ball / J. Farr / R. T. Hanson (Hg.), *Political Innovation and Conceptual Change*, Cambridge, 68–89.
- Hayek (2011): F. A. Hayek, *The Constitution of Liberty. The Definitive Edition*, Chicago 2011.
- Hidalgo (2007): O. Hidalgo, Conceptual History of Politics: Is the Concept of Democracy Essentially Contested, in: *Contribution to the History of Concepts* 4(2), 176–201.
- Howard / Ruder (2018): J. Howard / S. Ruder, Universal Language Model Fine-Tuning for Text Classification, in: <https://arxiv.org/abs/1801.06146>. (02.02.2020)
- Hüttinger (2004): D. Hüttinger, *Zum Begriff des Politischen bei den Griechen*, Würzburg 2004.
- Karatani (2017): K. Karatani, *Isonomia and the Origins of Philosophy*, Durham 2017.
- Kreider (2014 [1973]): D. Kreider, *Isonomia – The Greek Idea of Freedom*, Diss. 1973, in: [scholarworks.umt.edu](http://scholarworks.umt.edu). (24.06.2019).
- Kusner et al. (2015): M. J. Kusner / Y. Sun / N. I. Kolkin / K. Q. Weinberger, From Word Embeddings To Document Distances, in: *Proceedings of the 32nd International Conference on Machine Learning*, Lille, France, 2015. *JMLR: W&CP* volume 37. <http://proceedings.mlr.press/v37/kusnerb15.pdf>
- Lakoff (1987): G. Lakoff, *Women, Fire, and Dangerous Things: What Categories Reveal about the Mind*, Chicago / London 1987.
- Lakoff / Wehling (2016): G. Lakoff / E. Wehling, *Auf leisen Sohlen ins Gehirn*, Heidelberg 2016.
- Lombardini (2013): J. Lombardini, *Isonomia and the Public Sphere*, in: *History of Political Thought* Vol. 24(3), 393–420.
- Lotz (2015): A. Lotz, *Aristoteles für Einsteiger: Eine Einführung in die Politik*, Berlin 2015.
- McInerney (2004): J. McInerney, Nereids, Colonies and the Origins of Isegoria, in: I. Sluiter / R. M. Rosen (Hg.), *Free Speech in Classical Antiquity*, Leiden, 21–40.
- Meier (1969): C. Meier, Die Entstehung des Begriffs ‚Demokratie‘, in: *PVS* 10(4), 535–575.
- Meier (1977): C. Meier, Der Wandel der politisch-sozialen Begriffswelt, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 21(1), 7–44.
- Meier (2005): C. Meier, „Zum Aufkommen des Demokratie-Begriffs. Eine Nachlese“, in: T. Schmitt / W. Schmitz / A. Winterling (Hg.), *Gegenwärtige Antike – antike Gegenwart. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Rolf Rilinger*, München, 49–84.
- Meiksins-Wood (2008): E. Meiksins-Wood, *Citizens to Lords*, London / New York 2008.

- Minsky (1974): M. Minsky, A Framework for Representing Knowledge, in: MIT-AI Laboratory Memo 306, June 1974.
- Nesselrath (2017): H.-G. Nesselrath, Herodot Historien. Neu übersetzt, herausgegeben und erläutert von Heinz-Günther Nesselrath, 5., vollkommen neu bearbeitete Auflage, Stuttgart 2017.
- Ober / Hedrick (1996): J. Ober / C. Hedrick, Democracies Ancient and Modern, in: Dies. (Hg.), Dēmokratia: A Conversation on Democracies Ancient and Modern, Princeton, 3–16.
- Ostiguy (2010): P. Ostiguy, The Concept of Democracy: A “Radial” Category, Manuskript 2010.
- Ostwald (1969): M. Ostwald, Nomos and the Beginnings of the Athenian Democracy, Oxford 1969.
- Pleket (1972): H. W. Pleket, Isonomia and Cleisthenes, in: TAAANTA 4, 63–81.
- Raaflaub (1996): K. Raaflaub, Equalities and Inequalities in Athenian Democracy, in: J. Ober / C. Hedrick (Hg.), Dēmokratia: A Conversation on Democracies, Ancient and Modern, Princeton, 139–174.
- Raaflaub (2017): K. Raaflaub, Shared Responsibilities for the Common Good: Heraclitus, Early Philosophy, and Political Thought, in: E. Fantino / U. Muss / C. Schubert / K. Sier (Hg.), Heraklit im Kontext, Göttingen, 103–128.
- Rodman (2020): E. Rodman, A timely Intervention: Tracking the Changing Meaning of Political Concepts with Word Vectors, in: Political Analysis vol. 28, 87–111.
- Schedler (2010): A. Schedler, Concept Formation in Political Science, in: [https://cide.repositorioinstitucional.mx/jspui/bitstream/1011/317/1/000101764\\_documento.pdf](https://cide.repositorioinstitucional.mx/jspui/bitstream/1011/317/1/000101764_documento.pdf), (14.03.2020).
- Schubert (2010): C. Schubert, Die Entstehung eines politischen Mythos in Athen. Von der Tyrannis zur Demokratie, in: Behemoth 3(1), 132–167.
- Schubert (2017): C. Schubert, Heraklit und die ionischen Isonomien, in: E. Fantino / C. Schubert / K. Sier (Hg.), Heraklit im Kontext, Göttingen 2017, 129–150.
- Schubert (2018): C. Schubert, Hipparchos: Übersetzung und Kommentar, Göttingen 2018.
- Schweizer (2009): B. Schweizer, „... da den Tyrannen sie erschlugen, gleiches Recht sie den Athenern schufen.“ Archäologie eines Attentats, in: M. Fitzenreiter (Hg.), Das Ereignis, London 2009, 239–264.
- Seaford (2004): R. Seaford, Money and the Early Greek Mind: Homer, Philosophy, Tragedy, Cambridge 2004.
- Seeger (1845): L. Seeger, Aristophanes, Erster Band, Frankfurt am Main 1945.
- Stourzh (2015): G. Stourzh, Die moderne Isonomie, Wien 2015.
- Taghizadegan (2009): R. Taghizadegan, Demokratie. Eine kritische Analyse, in: [www.wertewirtschaft.org/analysen](http://www.wertewirtschaft.org/analysen). (29.01.2019)
- Taylor (1995): J. R. Taylor, Linguistic Categorization: Prototypes in Linguistic Theory, Second Edition, Oxford / New York 1995.

- Triebel-Schubert (1984): C. Triebel-Schubert, Der Begriff der Isonomie bei Alkmaion, in: *Klio* 66, 40–50.
- Tuszynska (2016): K. Tuszynska, A Few Aspects of Well-Known Athenian Isonomia in Ancient Greece and its Opposition to the Profession of a Logographer, in: *Scripta Neophilologica Posnaniensia* 16, 207–218.
- Vlastos (1953): G. Vlastos, Isonomia, *The American Journal of Philology*, Vol. 74, No. 4. (1953), 337–366 (= Vlastos, Gregory. Isonomia politike, in J. Mau / E.G. Schmidt (Hgg.), *Isonomia. Studien zur Gleichheitsvorstellung im griechischen Denken*, Berlin 1964, 1–35; wiederabgedruckt in: Vlastos, *Platonic Studies*, Princeton 1973).
- Vlastos (1981): G. Vlastos, *Platonic Studies*, 2. Ausgabe, Princeton 1981.
- Walter (2017): U. Walter, „Schlechte Zeugen sind für die Menschen Augen und Ohren derjenigen, die Barbaren-Seelen haben“: Heraklit und Herodot, zusammengedacht, in: E. Fantino / C. Schubert / K. Sier (Hg.), *Heraklit im Kontext*, Göttingen 2017, 151–170.
- Walzer (1995): M. Walzer, Citizenship, in: T. Ball / J. Farr / R. T. Hanson (Hg.), *Political Innovation and Conceptual Change*, Cambridge, 211–219.
- Wohlrapp (2014): H. R. Wohlrapp, *The Concept of Argument*, Dordrecht 2014.

### Internetseiten

[www.eaqua.net](http://www.eaqua.net)  
[www.gottwein.de](http://www.gottwein.de)  
[www.perseus.tufts.edu](http://www.perseus.tufts.edu)  
[www.stephanus.tlg.uci.edu](http://www.stephanus.tlg.uci.edu)

### Autorenkontakt<sup>155</sup>

**Kelly Lancaster, M.A.**

Email: [k.lancaster@web.de](mailto:k.lancaster@web.de)

---

<sup>155</sup> Die Rechte für Inhalt, Texte, Graphiken und Abbildungen liegen, wenn nicht anders vermerkt, bei den Autoren. Alle Inhalte dieses Beitrages unterstehen, soweit nicht anders gekennzeichnet, der Lizenz CC BY 4.0.